

# *E*<sup>cho</sup> *aus der Genossenschaft*

---



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

---

MAI  
JUNI  
2019  
NR.3

# SCHWESTER KATHLEEN APPLER, GENERALOBERIN

## Geistliches Leben

### Brief vom 9. Mai 2019

Liebe Schwestern,

*„Ich möchte, dass Sie alle erfüllt seien von einer starken Liebe,  
die Sie in Gott so süß und im Dienste der Armen so liebevoll erhält....“*  
(Heilige Luise, Geistliche Schriften, L. 441 S. 76)

Mit Freude gedenken wir der heiligen Luise von Marillac und danken ihr für alles, was sie uns in Wort und Beispiel hinterlassen hat, und ich wünsche Ihnen ein frohes Fest. Die Schriften unserer Gründerin zeigen, dass sie viele unserer eigenen Erwartungen, Träume und Sorgen teilt. Rufen wir sie also um ihre Fürbitte an, damit sie uns helfe, unsere Wirklichkeit anzunehmen und mutig und kühn in die Zukunft zu gehen.

An diesem Festtag werden Töchter der christlichen Liebe quer durch die Welt zum ersten Mal ihre Gelübde ablegen. Diesen und Ihnen allen wiederhole ich den Wunsch der heiligen Luise: „Ich möchte, dass Sie alle heilig seien und nutzbringend am Werke Gottes arbeiten“ (Heilige Luise, Geistliche Schriften, L.217, S.260).

Im Mutterhaus findet eben die internationale Tagung zur geistlichen und vinzentinischen Erneuerung der Schwestern zwischen 11 und 24 Berufsjahren statt. Das Thema lautet: „Die Freude, Tochter der christlichen Liebe zu sein“.

Die 74 Teilnehmerinnen, die aus allen Teilen der Welt kommen, sind wirklich bei der Sache. Heute verbringen sie Zeit in der Kirche Saint-Nicolas-des-Champs, um über das „Licht“ der heiligen Luise zu meditieren. Dieser Tag ist ganz „der Pflege der Innerlichkeit gewidmet nach dem Beispiel Jesu, der sich in die Stille zurückzog, um zu beten und den Willen seines Vaters zu suchen“ (ZZD S.9). Heute am Abend werden die Schwestern des Mutterhauses in unserer Kapelle auch eine besondere Feierstunde abhalten. Sie können sicher sein, dass wir an Sie alle denken werden!

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen bei dieser Gelegenheit wiederum danke für Ihr ständiges Gebet für meine Gesundheit und für einen guten Erfolg meiner Krebsbehandlung. Ich habe Vertrauen in das Fachwissen des medizinischen Personals, das mich begleitet. Ich zähle weiterhin auf Ihr Gebet für meine Genesung und auch dass ich den Willen Gottes annehmen kann. Sie gedenken meiner so treu vor dem Herrn! Ich spüre die Kraft Ihres Fürbittgebetes und bin Ihnen unendlich dankbar dafür.

In herzlicher Liebe und mit dem Versprechen meines Gebetes,

Schwester Kathleen APPLER  
*Tochter der christlichen Liebe*

Tagung der Schwestern zwischen 11 und 24 Berufsjahren

Den Glauben in Freude leben  
laut dem heiligen Vinzenz

*- Den Glauben in Freude leben, ist das möglich? Macht der Glaube Freude? Bringt der Armendienst uns zur Entfaltung? Hat der heilige Vinzenz uns diesbezüglich etwas zu sagen?*

Heute von der Freude sprechen, ist nicht leicht. Die Zeiten sind hart, überall Gewalt, und sie bringt immer mehr Lärm und Opfer hervor. Die Menschen hören nicht auf zu leiden: die Armen scheinen immer verlässener zu sein; es werden nur Geschichten von den reichen und bekannten Leuten erzählt. Und die Christen und die Gottgeweihten, sind sie tatsächlich frohe Menschen? Sehen wir um uns her nicht eher Christen, „*deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint*“, wie Papst Franziskus in „Die Freude des Evangeliums“ Nr.6 sagte?

Es ist nicht leicht, in das Geheimnis der christlichen Freude, in die Weisheit der christlichen Freude einzutreten, weil die Freude etwas Spirituelles, Geistiges ist, sie kommt nicht von außen; man hat sie in sich oder es gibt sie nicht. Man kann Feste ausrichten, aber man kann die Freude nicht anordnen (vgl. Benedikt XVI.). Schon Papst Paul VI. stellte 1975 fest: „*Die technische Gesellschaft konnte die Gelegenheiten zum Vergnügen vervielfachen, aber die Übel sind zu zahlreich, als dass Freude aufkommen könnte. Denn die Freude erwächst aus anderen Gründen. Sie ist etwas Geistiges. An Geld, Komfort, Hygiene und materieller Sicherheit mangelt es oft nicht; aber dennoch bleiben*

*Überdruss, mürrische Stimmung und Traurigkeit unglücklicherweise das Los vieler*<sup>1</sup>. Ja, die Freude ist gefährdet, unvollkommen, immer unfertig. Es ist merkwürdig: wenn man glücklich ist, weiß man, dass dies nur für kurze Zeit ist.

Konkreter: Gestatten Sie, dass ich Sie direkt frage: Meine Schwestern, sind sie glücklich? Merken Sie, dass Sie das Leben in Fülle haben? Oder haben Sie das Gefühl dahinzuvegetieren? Ein dürftiges Leben zu haben? Hat die Nachfolge Christi, der Dienst an den Armen, das Leben nach Art des heiligen Vinzenz in Ihnen Freude ausgelöst?

Um in unserer Überlegung weiterzugehen, werden wir uns zuerst über die geistliche Erfahrung des heiligen Vinzenz fragen. Dann werden wir versuchen, die Lehre des heiligen Vinzenz über dieses Thema zu aktualisieren und dann, als Zusammenfassung, mit einigen Ermahnungen abschließen.

## **I - DIE GEISTLICHE ERFAHRUNG DES VINZENZ VON PAUL**

Weil die Zeit bei Tagungen solcher Art genau berechnet ist, möchte ich mich auf das Wesentliche beschränken und deshalb mit Ihnen die Konferenz des heiligen Vinzenz von Paul vom 25. Januar 1643 über „**Die Nachahmung der Tugenden der Landmädchen**“<sup>2</sup> lesen.

1643 ist Vinzenz ein reifer Mann, er ist 63 Jahre alt. Er hat schon eine lange Erfahrung mit der Nächstenliebe, die von den Damen der christlichen Liebe geübt wird. Die Kongregation der Mission ist gerade erwachsen geworden, schon sind 18 Jahre seit der Gründung vergangen. Die Töchter der christlichen Liebe, vor neuneinhalb Jahren gegründet, haben schon eine beachtenswerte Zahl an Mitgliedern, zumeist Landmädchen. Einige sind auch schon gestorben: Marguerite Naseau etwa.

Zu jener Zeit waren die Straßen von Paris ein Epizentrum der weltlichen Diskussionen. Man steht herum, intrigiert, treibt Geschäfte, kritisiert die öffentlichen Einrichtungen. Vinzenz von Paul ärgert sich oft über diese Intrigen. Er hat keine Zeit zu verlieren. Zu viele Arme gilt es zu retten.

Die Klöster jener Zeit sind nicht besser. Man empfängt viele Menschen, man hofiert die Bürger und die Mächtigen. Die politischen Diskussionen sind

---

<sup>1</sup> Paul VI, Apostolisches Schreiben *Gaudete in Domino*, Nr.7, 1975.

<sup>2</sup> Coste, IX, 79-94.

das tägliche Brot, und die Machenschaften rund um die Macht fehlen auch dort nicht. Die Klöster sind Orte des Einflusses, da sie voll sind von „Töchtern der französischen Familie“. Die Damen sind sowohl in den Klöstern als auch in gemeinnützigen Werken. Vinzenz misstraut alledem<sup>3</sup>.

Wenn Vinzenz von Paul zu den Töchtern der christlichen Liebe spricht, kommt er wiederholt auf die heilige Genoveva, die Patronin von Paris (Fest am 3. Januar) zu sprechen. Er sagt zu ihnen: *„Meine Schwestern, ich hatte vor, am Fest der heiligen Genoveva zu euch zu sprechen; und da diese große Heilige ein armes Dorfmadchen war, schien es mir angezeigt, sowohl über ihre Tugenden als auch über die Tugenden der wahren Dorfmadchen zu euch zu sprechen, denn es hat der Güte Gottes gefallen, vornehmlich und in erster Linie, Dorfmadchen in eure Genossenschaft zu berufen.“*

Wer war die heilige Genoveva? Sie war eine junge Aristokratin aus dem 5. Jahrhundert und wurde Magistratsbeamtin; sie setzte ihre Macht besonders für die Ärmsten ein (heute ist sie Patronin von Paris und der Gendarmen). Sie hat ländliche Wurzeln und wurde zu einer politischen, religiösen und sozialen Gestalt. *„Obwohl sie reich und einflussreich war, führte sie ein Leben der Armut und des Gebetes. Sie umgab sich mit anderen jungen Mädchen, die ihr bei ihren Verpflichtungen halfen“<sup>4</sup>*. Sie hat Paris vor dem Einfall der Hunnen Attilas und somit die Armen von Paris vor dem Hunger und dem Tod gerettet (Paris hieß damals Lutetia). Dank der Hilfe und des Schutzes der heiligen Genoveva wurden die Armen wirklich eine Gruppe der Gesellschaft. Wenn Vinzenz an die Gestalt der heiligen Genoveva erinnerte, wollte er den Töchtern der christlichen Liebe zeigen, dass es ein Landmadchen war, das Paris mit anderen mutigen Mädchen gerettet hat. Die Landmadchen, von denen Vinzenz in seiner Konferenz sprach, sind sozusagen die kleinen Schwestern der heiligen Genoveva. Vinzenz sagte: *„Mir scheint, dass diese große Heilige, die jetzt im Himmel ist und auf Erden von Königen und allen Menschen verehrt wird, uns zeigt, dass sie Gott wohlgefällig war durch die Tugenden wahrer Dorfmadchen, die sie in hohem Maße geübt hat“<sup>5</sup>*. So wie die heilige Genoveva sollen die Töchter der christlichen Liebe die Tugenden der „wahren Dorfmadchen“ nachahmen. Vinzenz zeigt auf, dass die Freundlichkeit und die Güte im ländlichen Raum zu finden sind. Warum gerade im ländlichen Raum? Das Land ist in den Augen von Vinzenz ein Symbol der von Gott gewollten Schöpfung. Die

---

<sup>3</sup> Ich mache mir die Aufzeichnungen von Jean-François Desclaux cm, über diese Konferenz zunutze.

<sup>4</sup> Vgl. [https://diocese92.fr/documents/pdf/resume\\_de\\_la\\_vie\\_de\\_sainte\\_Geneviève\\_pour\\_les\\_adultes\\_2.pdf](https://diocese92.fr/documents/pdf/resume_de_la_vie_de_sainte_Geneviève_pour_les_adultes_2.pdf).

<sup>5</sup> Cf. Coste, *Op.cit.* 80.

Tugenden, die man dort vorfindet, sind jene der Seligpreisungen: die Tugenden Jesu selbst, die er als Mensch, der in einem Dorf aufgewachsen ist, geübt hat. Der heilige Vinzenz spricht aus Erfahrung über die Tugenden der Dorf­mädchen und nicht aus Parteilichkeit: *„Gerne spreche ich zu euch über die Tugenden braver Dorf­mädchen, weil ich sie aus Erfahrung und von Haus aus sehr gut kenne; habe ich doch als armer Bauernsohn bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr auf dem Lande gelebt. Und dazu kommt unsere langjährige Erfahrung mit der Landbevölkerung, so dass sie niemand besser kennt als die Priester der Mission. Es gibt keine wertvolleren Menschen als jene, die den wahren Geist des Landvolkes haben; denn nirgendwo entdeckt man lebendigeren Glauben, stärkeres Gottvertrauen in den Nöten des Lebens und dankbarere Gesinnung Gott gegenüber in den Tagen des Glücks als bei ihnen“*<sup>6</sup>.

Welches sind also nach dem heiligen Vinzenz die hauptsächlichen Tugenden der Landmädchen? Welches sind die Töchter der christlichen Liebe, die das Herz Gottes erfreuen, die „Gott Freude bereiten“, die das Wohlgefallen Gottes finden und ihn ehren?

### **An erster Stelle die Einfachheit**

Sie ist Vinzenz` Lieblingstugend. Er nennt sie „mein Evangelium“, das heißt Frohe Botschaft. „Der Geist der wahren Dorf­mädchen ist äußerst einfach: keine Verschmitztheit, keine zweideutigen Worte; sie sind weder stolz noch bestehen sie hartnäckig auf ihrer Meinung; in ihrer Einfachheit glauben sie schlicht alles, was man ihnen sagt. So sollen die Töchter der christlichen Liebe sein, und ob ihr es wirklich seid, erkennt ihr daran, ob ihr ganz geradlinig seid, ob ihr nicht auf euren eigenen Meinungen besteht, sondern euch den Meinungen der anderen beugt, in euren Worten ehrlich seid und nie über eine Sache in euren Herzen anders denkt, als es über eure Lippen kommt. O meine Schwestern, ich nehme das alles von euch an. Gott sei gepriesen! Gott sei gepriesen, meine Töchter!“<sup>7</sup>

Achten wir auf die Sprache und auf den Unterschied zwischen unserer Sprechweise und jener des 17. Jahrhunderts. Ich weiß zum Beispiel, dass das Wort *Unterwerfung* heute in manchen Kulturen nicht gut ankommt. Wenn man aber versucht, die wahre Bedeutung von Vinzenz` Worten zu verstehen, kann man den Reichtum und die Kraft seiner Lehre leicht verstehen. Ich werde es

---

<sup>6</sup> *Op. cit.* 81.

<sup>7</sup> An die Töchter der christlichen Liebe, über die Reinheit der Absicht, Coste IX.365.

negativ sagen: *stimmt es nicht, dass wir mangels Demut die Freude am Glauben und am Dienst verlieren?* Wir verlieren den Frieden, wenn wir unseren Standpunkt durchsetzen wollen, wenn in uns eine Art „tugendhafte Zweipoligkeit“ herrscht? Das heißt, wenn man als Töchter der christlichen Liebe den Armen dient, gibt es eine Art nicht eingestandener Versuchung, seinen eigenen Ruhm daraus ziehen zu wollen, sich so sehr um die andern zu kümmern wie um seinen eigenen Ruf. Und man vergisst, dass die Freude im Dienst sich auf Seiten der Unentgeltlichkeit findet. Kurzum, wir leiden und verlieren die Freude aus Mangel an Einfachheit.

## **An zweiter Stelle die Demut**

Und hier die zweite Tugend, die Vinzenz den Töchtern der christlichen Liebe für die Nachahmung der Landmädchen vorschlägt: „Sodann bemerkt man bei den wahren Landmädchen eine große Demut; sie rühmen sich nicht dessen, was sie haben, sprechen nicht von ihrer Verwandtschaft, halten sich nicht für geistreich, benehmen sich recht schlicht und einfach... sie bilden sich nichts ein, sondern verhalten sich allen gegenüber gleich“<sup>8</sup>. Was müssen wir aus dieser ersten Erklärung unseres Vaters Vinzenz im Gedächtnis behalten? Ich würde sagen, die Einheit und die Geschwisterlichkeit. Nichts schadet dem vom heiligen Vinzenz gewollten Geist, sich vom Evangelium inspirieren zu lassen, mehr als der Geist der Rivalität und die Tatsache, zu handeln um die andern herunterzumachen. Die „Selbstgefälligkeit“, von der Vinzenz spricht, ist schädlich und verletzend. Sie ist nicht aufbauend, sondern im Gegenteil, sie zerstört.

Es gibt noch einen anderen Aspekt, den Vinzenz an dieser Tugend bemerkt: *„Die Demut bewahrt die guten Landmädchen vor dem Ehrgeiz; wohlverstanden, ich spreche von den „guten“, meine Töchter, denn ich weiß sehr wohl, dass nicht alle so tugendhaft sind, und dass es auch auf dem Lande Mädchen gibt, deren Geist genauso voll Ehrgeiz steckt wie bei den Stadtmädchen. Ich spreche daher immer nur von den guten Landmädchen, die vom Stadtgeist noch nicht angesteckt sind. Diese wünschen sich nicht mehr, als Gott ihnen gab, trachten nicht ehrgeizig nach größerem Ansehen und mehr Reichtum, als sie haben, und begnügen sich mit ihrer Nahrung und Kleidung. Noch weniger suchen sie sich schöner und gekünstelter Worte zu bedienen, sie drücken sich schlicht und einfach aus... Sie drücken sich ganz einfach und aufrichtig aus. Meine Töchter, wie liebenswert ist doch diese Tugend der De-*

---

<sup>8</sup> Coste IX, 81



*mut, die uns dazu verhilft, dass wir uns kaum betrüben, wenn man uns mit Verachtung begegnet, ja, die uns sogar antreibt, die Verachtung zu lieben... Daran erkennt ihr, dass ihr echte Töchter der christlichen Liebe seid, wenn ihr sehr demütig seid, weder Ehrgeiz noch Eigendünkel kennt, euch nicht mehr dünkt, als ihr wirklich seid und euch nicht einbildet, mehr als andere zu sein, sei es wegen eurer Figur oder wegen eures Verstandes oder eurer Familie oder eures Vermögens oder sogar wegen der Tugend, denn das wäre der gefährlichste Ehrgeiz<sup>9</sup>. Vinzenz von Paul ist konkret und ein Realist. Er kennt die Menschen und die Seelen und deshalb spricht er so. Ich verweise bloß auf den Ehrgeiz, auf den unser Vater so kritisch anspielt. Nichts spaltet eine Gemeinschaft mehr als der Ehrgeiz, der Hand in Hand geht mit dem Mangel an Demut. Der Ehrgeiz erzeugt Traurigkeit und Frust bei sich selber und bei den anderen; anstatt Frieden zu schaffen, schafft er Unruhe und Traurigkeit. Außerdem nährt der Ehrgeiz die Begierde, die Eifersucht und die Rivalität.*

Meinen Sie nicht, dass man die Freude am Glauben und am Dienst an den Armen verliert, wenn es an Einfachheit mangelt und sich der Ehrgeiz einnistet? Vergessen wir nicht, dass Christus den letzten Platz gewählt hat, er, der gekommen ist zu dienen und nicht, um sich bedienen zu lassen. Er hat seinen Jüngern die Füße gewaschen, obwohl er der Meister und Herr war.

### **An dritter Stelle die Genügsamkeit**

Unser Vater Vinzenz ist bezüglich dieses Punktes realistisch und fordernd. Realistisch, weil Vinzenz weiß, dass man, um den Armen zu dienen, gut ernährt werden muss. Um die Suppe zu den Armen zu bringen und um den schweren Korb auf dem Rücken zu tragen, braucht man Kraft und muss gut essen. Er lädt seine Töchter ein, dies zu beherzigen: „Glaubt nicht, dass ihr schlechter ernährt seid als die Weltleute. Zu allen Zeiten gibt es Menschen, die viel schlechter verköstigt sind als ihr und die trotzdem arbeiten müssen“<sup>10</sup>. Nicht wahr, meine Schwestern, welch ein Sinn für die Wirklichkeit bei unserem Vater Vinzenz!

Unser Vater Vinzenz fordert auch, weil er von den Töchtern der christlichen Liebe Anspruchslosigkeit im Essen und in der Kleidung verlangt. Er lädt ein, sich mit Wenigem zu begnügen und zu denken, dass es immer welche gibt, die unglücklicher sind als ich: „O meine Töchter, wie notwendig ist doch

---

<sup>9</sup> Idem, 82-83.

<sup>10</sup> Idem, 84

solche Genügsamkeit für die Töchter der christlichen Liebe! Ob ihr wirklich mäßig seid, erkennt ihr daran, wenn ihr gut die Genügsamkeit der Dorfmadchen bewahrt, besonders jener, die als Erste zum Dienste der Armen berufen wurden, denn sie lebten sehr mäßig<sup>11</sup>. Aus diesem Ausspruch ersieht man klar, dass die Mäßigkeit mit dem Dienst an den Armen zu tun hat. Wie könnte man denn den Armen in Freude dienen, wenn man nicht auf die eine oder andere Weise ihren Zustand teilt? Die Genügsamkeit ist eine Möglichkeit, das Los der Armen zu teilen, mit einem Unterschied: Wir sind genügsam, weil wir uns um des Evangeliums willen dazu entschlossen haben, die Armen sind genügsam aus Not. Im Westen definiert man den Armen negativ, indem man sagt: „*Arm ist der, der nichts hat*“<sup>12</sup>. Den Armen auf seine Bedürfnisse reduzieren heißt, ihn nicht achten und seine Würde nicht anerkennen. Noch schlimmer: man redet dem Armen vor, um glücklich zu sein, muss man reich und mächtig sein und im Überfluss leben. Das ist eine negative und deplatzierte Art und Weise, den Armen zu definieren. Laut der Anthropologie des Vinzenz von Paul und dem vinzentinischen Denken sollten wir sagen, der Arme IST jemand, dem eine andere Sicht von der Welt, von der Menschheit und von Gott ZU EIGEN IST. Es kann einem etwas abgehen und dennoch kann man ein vollständiges Glied der Gesellschaft und ein Gestalter der Geschichte sein, nicht wahr! Die Mängel können schwer sein oder auch nicht. Es ist zum Beispiel kein Problem, wenn die letzte Schuhmarke nicht vorhanden ist. Andererseits aber ist der Mangel an Brot und Bildung zerstörerisch. Die Bedeutung unseres Engagements für die Armen ist eine zweifache: zum einen sagen wir ihnen, dass uns, indem wir ihr Leben, ihre Werte und ihr Schicksal teilen, ihre Lebensweise interessiert, und dass dies auch der Entschluss des menschengewordenen Sohnes Gottes war, ein armer und anspruchsloser Mensch zu sein. Andererseits setzen wir uns mit unseren notleidenden Brüdern und Schwestern ein, um die Mängel auszugleichen, die ihre Würde als Mensch und Kind Gottes zerstören.

Vinzenz von Paul lädt seine Töchter auch ein, die Armut zu lieben und zu üben. Er hat sie auch eingeladen, sich bescheiden zu kleiden und in ihren Beziehungen bescheiden zu sein. Er erinnert sie auch an die Wichtigkeit der

---

<sup>11</sup> Idem, 84.

<sup>12</sup> Ich habe mir den Gedanken von Federico CARRASQUILLA, Priester der Erzdiözese Medellin, Kolumbien, angeeignet, der eine Reihe von Überlegungen über die Anthropologie des Armen vom lateinamerikanischen Gesichtspunkt veröffentlicht hat. In einem Werk erörtert er diese Frage sehr gut anschaulich: *Escuchemos à los pobres. Aportes para una antropología del pobre*. Internetadresse: <https://jesuitas.lat/uploads/antropologia-del-pobre/FEDERICO%20CARRASQUILLA%20-%201996%20-20ANTROPOLOGA%20DEL%20POBRE.pdf>.

Reinheit. Mir kommt vor, dass das alles zusammenhängt: Genügsamkeit, Armut, Bescheidenheit, Reinheit. Wie können wir die Freude am Glauben im Dienste an den Armen bewahren, wenn wir das Gegenteil leben: Maßlosigkeit, Prahlerei, Ehrgeiz und Anstößigkeit? Wer von Christus in völliger Freiheit berufen wurde, muss wissen, wie man ihm in jeder Lebensphase vertrauen kann. Dem Herrn vertrauen, selbst in sehr schwierigen Situationen, gehört zum frohen Abenteuer des Glaubens.

### **An vierter Stelle der Gehorsam**

*„O meine Töchter, diese Tugend ist für euch ebenso notwendig oder noch notwendiger als jede andere, da ihr sie in schwierigen wie in leichten Dingen üben müsst. ... Erweist euch der Führung der göttlichen Vorsehung gegenüber ebenso unterwürfig und lenksam wie ein Pferd unter seinem Reiter... Niemand kennt einen größeren Gehorsam als die braven Dorfmädchen... Aber, meine Töchter, ihr sollt auch wissen, wie man diese Akte des Gehorsams ausführt: Mit Freude, Milde, Sanftmut und Liebe, nie nachlässig oder einfach nur schlecht und recht, sondern mit einem Eifer, der Zeugnis dafür ablegt, dass ihr im Dienste Gottes und bei der Pflege seiner Armen euren Leib nicht schont, dass ihr weder auf die Orte achtet, an die man euch schickt, noch auf die Personen, die euch befehlen, sondern bereit seid, euch überallhin versetzen zu lassen, sei es nun nach Paris oder aufs Land, in die Nähe oder in die Ferne. So ahmen die wahren Töchter der christlichen Liebe unseren Herrn und die heilige Jungfrau in ihrem Gehorsam nach...“<sup>13</sup>.*

Gut gelebter Gehorsam bringt Freude und Freiheit. Unwilliger Gehorsam ist eine Quelle von Traurigkeit, Angst und Konflikten. Mit Freude, Liebe und Nächstenliebe gehorchen, ist die Lehre unseres Gründers. Wer Autorität ausübt, muss dies auf ähnliche Weise tun. Der Rest versteht sich von selbst.

## **II - VERSUCH, DIE GEDANKEN DES HEILIGEN VINZENZ VON PAUL ZU AKTUALISIEREN**

Was können wir uns aus der Lesung dieser Konferenz unseres Vaters Vinzenz behalten? Warum spricht er zu seinen Töchtern auf diese Weise?

---

<sup>13</sup> Idem, 90-92.

Wir erkennen den Stil des heiligen Vinzenz von Paul und die Art, wie er zu seinen Töchtern spricht, recht gut: mit Respekt, Liebe, Ernst. Er redet einfach und anschaulich. Er verwendet Bilder und mehr noch, er schafft GESTALTEN und stellt sie vor als Vorbilder, denen man folgen soll; wirkliche Beispiele. Die heilige Genoveva, ein Mädchen vom Land, das sich auf den Weg der Heiligkeit begeben hat, indem sie den Armen von Paris dient und sie mit anderen Mädchen rettet, wird zu einem Vorbild, das die Töchter der christlichen Liebe nachahmen können. Genoveva ist in etwa die ältere Schwester im Beruf und im Engagement. Sie ist eine Bezugsperson, ein Vorbild. Wenn ein Dorfmädchen seinen Glauben in den Dienst an den Armen im 5., 17. oder 21. Jahrhundert stellen konnte, ist das immer noch möglich, vorausgesetzt, man ahmt die Tugenden der Dorfmädchen nach. Andererseits, weil Vinzenz die Laster und die Hinterlist der Pariser Gesellschaft seiner Zeit kennt, wählt er die ländliche Gegend. Diese stellt für ihn das Gutsein und die Schönheit der ersten Schöpfung, der von Gott gewollten Welt dar. Das Leben auf dem Land mit seinen Schwierigkeiten und auch mit seinen Gewalttätigkeiten ist der Ort, wo die vom Schöpfer gewollten Werte am besten gelebt werden. Die Natur steht auf Seiten der Echtheit, des Wesentlichen und nicht des Anscheins und des „Tuns als Ob“. Da Vinzenz die Werte und die Tugenden der Welt des armen Landvolkes wählt (Einfachheit, Demut, Genügsamkeit, Armut, Bescheidenheit, Reinheit und Gehorsam), verweist er die Töchter der christlichen Liebe auf die Seite des Schöpfungsaktes Gottes, auf die Seite Gottes, der Neues hervorbringt und es aus dem ursprünglichen Chaos neu erschafft. Das Chaos des 17. Jahrhundert braucht Frauen, die für eine solche Mission fähig sind! Wie Christus und in seiner Nachfolge arbeiten wir alle an der Erlösung der Menschheit und an ihrer Befreiung. Das ist die erste Berufung, durch die Sie sich als Frauen und als Töchter der christlichen Liebe, das heißt als Töchter Gottes, als Töchter der Liebe, verwirklichen können. Ich möchte Ihnen jetzt einige Überlegungen vorlegen, wie sie dies heute verwirklichen können.

Vinzenz von Paul beginnt damit, dass er den Ruf, den die Töchter der christlichen Liebe von Gott empfangen haben, ernst nimmt. Er weiß, dass jede Berufung etwas Geheimnisvolles, ja sogar Mystisches an sich hat. Wie oft hat er den Töchtern der christlichen Liebe und den Missionspriestern in den Konferenzen gesagt, dass nicht er es war, der daran dachte, Institutionen für den Dienst an den Armen zu gründen, sondern dass Gott, und nur Gott es war, der in seinen Plänen an uns gedacht hat, um diesen Auftrag zu erfüllen. Das ist die Mystik! Mystiker ist derjenige, der die Erfahrung Gottes in sich macht oder der-

jenige, der „eine innere Erfahrung mit dem Göttlichen macht“<sup>14</sup>. Vinzenz hat diese Erfahrung gemacht und als sich ihm die allererste Tochter der christlichen Liebe vorstellt, nimmt er sie ernst und erkennt alsbald den Plan Gottes über sie. Wie die heilige Genoveva ist Marguerite Naseau ein Dorfmadchen, das das Herz Gottes mit Freude erfüllt ob der Intensität, mit der sie seine Anrufe wahrnimmt. Als Vinzenz nach ihrem Tod über sie spricht, sagt er: *„Ihre Nächstenliebe war so groß, dass sie den Tod fand, weil sie ein armes, pestkrankes Mädchen in ihrem eigenen Bette hatte schlafen lassen. Als sie dann von der Krankheit angesteckt war, nahm sie Abschied von der Schwester, mit der sie zusammen gearbeitet hatte und begab sich nach Sankt Ludwig, das Herz voller Freude und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes“*<sup>15</sup>.

Meine Schwestern: *nehmen wir unseren ersten Anruf immer noch ernst?* Wir haben das ein erstes Mal getan, als wir alles zurückgelassen haben. Aber haben wir diese erste Liebe nicht doch vergessen? Ist die Intensität dieses inneren Feuers immer noch lebendig? Gestatten Sie mir, Ihnen eine vertrauliche Überzeugung mitzuteilen: bei der Berufung und der Heiligkeit ist alles Frage der INTENSITÄT. Der Ruf, den Gott an uns ergehen ließ, ist eine Quelle der Freude, eine Aufforderung zur Freude. *„Das Streben nach Freude ist im Innern des Menschen eingepägt. Über unmittelbare und vorübergehende Befriedigungen hinaus sucht unser Herz die tiefe, vollkommene und dauerhafte Freude, die dem Leben `Geschmack` geben kann“*<sup>16</sup>.

Der wahre Armendienst und die Freude des Glaubens haben nur Sinn in der Freiheit. Indem Vinzenz von Paul den Dorfmadchen die Güte und Barmherzigkeit und das Beispiel der heiligen Genoveva anempfiehlt, will er zur Freiheit ermuntern. Gott lieben ist möglich, und ihm in seinen verlassensten Geschöpfen dienen, hat nur Sinn, wenn man „es gut machen will“. Wenn man die Verpflichtung seiner Freiheit und seines ganzen Seins im Dienste eines Glaubensprojektes vor sich hat, kann man großzügiger, hingebungsvoller sein und somit die Widersprüche und die Leiden leichter ertragen. Das Leid zerstört die tiefe Freude einer im Vertrauen und in Liebe getroffenen Wahl nicht. So bittet unser Herr in seiner Todesangst in Gethsemane mit den Worten: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir“ (Lk 22,42). Und sofort fügt er hinzu: „Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lk 42,22).

---

<sup>14</sup> Louis COGNET, Die Dämmerung der Mystiker, Paris, Desclée, 1991.

<sup>15</sup> Coste, IX, Über die Tugenden der Marguerite Naseau, Juli 1642.

<sup>16</sup> Benedikt XVI : Botschaft zum 27. Weltjugendtag, 2012.

Jesus hat seine Freiheit ein für alle Mal eingesetzt. Er ist gehorsam und er ist gehorsam bis zum Kreuz. Der Gehorsam ist für ihn eine Leidenschaft und keine Verpflichtung. Die Errichtung des Reiches Gottes muss durch das Kreuz geschehen. „In Gott ist alles Freude, weil alles Liebe ist.“ Meine Schwestern, denken wir daran, dass Gott mit uns einmal einen Bund schließen wollte. Es kann sein, dass wir diesen Bund wie Simon Petrus gebrochen haben, als er zu Beginn der Passion seinen Meister verleugnete. Und erinnern wir uns, dass Jesus, der Auferstandene, den Bund mit Petrus neu geschlossen hat, als dieser ihm dreimal seine Liebe beteuerte, obwohl er diese so oft geleugnet hatte. Meine Schwestern, vergessen wir nicht, dass wir unsere Freiheit in einen Plan der Liebe zu Gott und zum Nächsten eingesetzt haben, weil wir verstanden haben, dass „eine Liebe versprechen, die für immer gilt, möglich ist, wenn man einen Plan entdeckt, der größer ist als die eigenen Pläne“<sup>17</sup>.

Wenn Vinzenz die Tugenden der Einfachheit, der Demut, der Genügsamkeit, der Reinheit und des Gehorsams anführt, ist er bestrebt, eine Geschwisterlichkeit zu schaffen, die in eine zweifache Richtung geht: Geschwisterlichkeit unter den Schwestern und mit den Armen.

### *Zuerst die Geschwisterlichkeit unter den Schwestern*

Die schwesterliche Einigkeit wird durch die Gemeinsamkeit der Gesinnungen und der Werte geschaffen. Nehmen wir an, eine Tochter der christlichen Liebe will den Armen dienen, so wie sie es sich vorstellt, ohne Berücksichtigung der erwähnten Tugenden. Was würde das zur Folge haben? Spaltungen, Eifersüchteleien, Rivalitäten, Neid, Streit ... und am Ende wären die Armen verlassen. Das ist das genaue Gegenteil des ursprünglichen Schöpfungswerkes. In ihm herrscht Harmonie trotz der Verschiedenheiten. Da ist ein einziger Schöpfer und alles existiert zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt. Wenn man nach Jesu Art und Weise liebt, ist man menschlich, normal und von Dauer glücklich, das heißt, wenn man sich hingibt, wenn man großzügig ist, wenn man aus Liebe dient und nicht aus Rivalität, und vor allem wenn man sich nicht selbst in den Mittelpunkt stellt. Alle Tugenden, die unser Vater Vinzenz uns vorgestellt hat, lenken uns von uns selbst ab und lassen uns den Plan Jesu, seinen Stil, seine Leidenschaft für das Reich Gottes und dessen Werte annehmen. Mit Christus geht es nicht mehr darum, für sich allein glücklich zu sein, sondern darum, sich selbst zu übertreffen und den Plan des Soh-

---

<sup>17</sup> Idem.

nes Gottes anzunehmen. Benedikt XVI. sagte zu den jungen Menschen: „Die Liebe bringt Freude hervor, und die Freude ist eine Form der Liebe. Die selige Mutter Teresa von Kalkutta sagte in Anlehnung an die Worte Jesu `Geben ist seliger als nehmen`“ (Apg 20,35): `Die Freude ist ein Netz der Liebe, mit dem man Seelen fängt. Gott liebt einen fröhlichen Geber. Und wer mit Freude gibt, gibt mehr`. Und der Diener Gottes Paul VI. schrieb: `In Gott selbst ist alles Freude, weil alles Geschenk ist`“ (Apg. 20, 35)<sup>18</sup>.

Und letztlich zielen die von Vinzenz vorgeschlagenen Tugenden darauf ab, die ersten Töchter der christlichen Liebe (und somit auch Sie) auf Seiten des Verlangens und nicht der Verpflichtung zu erhalten.<sup>19</sup> Sie merken, dass Vinzenz von Paul nicht das Räderwerk der Institution, die Verpflichtungen, die Rechte und die Pflichten betont. Er betont den Gründungsgeist, den ersten Schwung, den ersten Gedanken. Der Glaube und der Dienst an den Armen dauern fort dank einer Leidenschaft, die die Schwestern erfüllt, die beisammen sind, um den Sohn Gottes durch den Dienst an den Geringsten zu ehren. Ohne die Kraft und die Intensität der göttlichen Tugenden (die der Sohn Gottes und die Jungfrau Maria geübt haben) würden der erste Schwung, der erste Wunsch und der erste Gedanke verblasen.

#### *Zweitens: die Geschwisterlichkeit mit den Armen*

Die Tugenden der Landmädchen ermöglichen auch die Geschwisterlichkeit mit den Armen. Ohne diese Tugenden würden die Armen nur sehr schwer unsere Dienste und unsere Hingabe akzeptieren. Ohne die Tugenden, die die nämlichen sind, die der Sohn Gottes und seine heilige Mutter geübt haben, würde man Gefahr laufen, sich sehr rasch als Gebieter und Gönner aufzuspielen und zu vergessen, dass die Armen „unsere Herren und Meister“ sind und uns den menschengewordenen und leidenden Jesus Christus vergegenwärtigen. Ohne die vinzentinischen Tugenden riskiert man sehr, „den Dienst in Macht und die Macht in Waren für weltliche Profite zu verwandeln“ wie Papst Franziskus zu den Kardinälen der römischen Kurie am 12. Dezember 2014 im Klementinensaal sagte.

Meine Schwestern, ich möchte, dass Sie zu Hause oder auch hier diese Ansprache des Papstes über die „geistlichen Krankheiten“ lesen. Ich nehme

---

<sup>18</sup> Idem.

<sup>19</sup> Ich zitiere nochmals Pater Jean-François DESCLAUX cm.

aber nicht an, dass sie von diesen angesteckt sind<sup>20</sup>. ...Ich selber habe schon meine Gewissensforschung gemacht und ich gestehe, dass ich an mindestens dreizehneinhalb leide...

### III – ERMAHNUNG ZUM SCHLUSS

Ich überlasse unserem Vater Vinzenz das Schlusswort zu dieser Überlegung: *„Im Namen Gottes bitte ich euch, meine Töchter, auf eure Verpflichtung, tugendhaft zu sein, ernstlich zu achten, wenn ihr wollt, dass Gott euch die Gnade gewähre, wirkliche Töchter der christlichen Liebe zu sein. ... Ja, meine Töchter, ich wiederhole es: Von Gott zu einer so heiligen Aufgabe berufen zu sein und trotzdem dieser Gnade nicht durch die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu entsprechen, das verdient, mit blutigen Tränen beweint zu werden. ... O, welch ein Unglück für euch, solltet ihr durch eigene Schuld euren Beruf verlieren oder zu feige sein, sich um die Vollkommenheit zu bemühen, die Gott von denen fordert, die ihm in diesem Stande dienen sollen“<sup>21</sup>.*

Pater Roberto GOMEZ, cm

---

<sup>20</sup> [https://saintdenyslachapelle.fr/IMG/pdf/pape\\_francois\\_les\\_15\\_maladies.pdf](https://saintdenyslachapelle.fr/IMG/pdf/pape_francois_les_15_maladies.pdf), consulté le 27 avril 2019.

<sup>21</sup> Coste, IX, p. 92-93.



SCHWESTER CARMEN URRIZBURU,  
TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

## Den Glauben in Freude leben laut Luise von Marillac

Für mich ist es immer ein Vergnügen und eine Freude, über die Schriften und Biographien von Luise von Marillac nachzudenken. Ich horche gerne still in mich hinein in der Hoffnung, dass sie selbst sich mitteilt, und ich werde immer überrascht. Ich entdecke gerne Neues, nie Gesagtes. Das ist mir auch wieder passiert, als ich sie gefragt habe, wie sie die Freude gelebt hat.

Aber zuerst möchte ich Ihnen sagen, dass meine Sicht begrenzt ist, weil auch die Quellen, die uns zur Verfügung stehen, es sind. Ich hatte nur Zugang zu den Briefen, die sie an ihre Ansprechpartner geschrieben und die sie von ihnen erhalten hat, zu ihren persönlichen Aufzeichnungen und zu ihrem ersten Biographen. Um eine vollständigere Sicht zu haben, bräuchten wir andere Zeugnisse als wir sie heute haben. Trotzdem scheint mir unser Zugang interessant und aufschlussreich.

Bei der Ausarbeitung des Themas habe ich mich ganz bewusst entschieden, viele Textfragmente unserer Gründerin in das Manuskript einzuarbeiten. Ich glaube, es ist gut, sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich glaube, es ist gut, ihre Gedanken, ihre Erfahrungen, ihre Kriterien wiederzugeben, wie sie diese niedergeschrieben hat. Ich habe den Eindruck, dass diese noch wenig bekannt sind. Sie bringen den ganzen Reichtum ihrer Persönlichkeit, die Tiefe ihrer Spiritualität, ihre große Bildung usw. zum Ausdruck, und außerdem glaube ich, dass dies alles auch heute noch sehr aktuell ist.

Ich möchte aufzeigen, wie Luise die Freude gelebt hat und aus welcher Wurzel sie gekommen ist. Ich möchte auch, dass jede von uns sich in ihr wie in einem Spiegel wiedererkennen kann, dass wir uns gegenseitig ermutigen, auf dem unbekanntem Weg zu gehen, auf dem jede von uns sich der Voll-

kommenheit nähern kann. Mögen wir fähig sein, das Leben in seiner ganzen Schönheit zu sehen.

## 1. WOVON SPRECHEN WIR, WENN WIR DEN AUSDRUCK „FREUDE“ VERWENDEN?

Ich lege Ihnen eine kurze Parabel zur Überlegung vor. *„Es war in den ersten Stunden eines wunderschönen Morgens. Er beschloss, am Ufer eines großen Flusses mit dem Sand zu spielen. Er war froh, begeistert, ruhig und hoheitsvoll, fühlte sich frisch, voller Liebe, voll Freude, kreativ und phantastisch. Seine Hände, die Zärtlichkeit ausstrahlten, nahmen eine Handvoll feuchter Erde und kneteten mit unendlicher Liebe den Ton. Das Rauschen des Wassers, der leichte Anflug von Licht, die Ruhe und Gelassenheit bildeten den Rahmen für diese Szene. Er genoss das Knirschen des Sandes auf seiner Haut, er spürte die Liebkosung der Feuchtigkeit, er war hingerissen vor Glück, als eine hübsche Silhouette auf seinem Schoß Gestalt annahm. In seinem Innern regte sich Liebe, eine äußerst intensive Liebe. Langsam betrachtete er die Konturen der Silhouette, die er anziehend und attraktiv fand. Er zog sie an sich, er näherte sich ihrem Gesicht, er hauchte sie an, blickte sie an... wieder und wieder! Und, o Wunder! Sie wurde ein lebendiges Wesen, das sich ihm zuwandte, ihn suchte und ihn an sich ziehen wollte, so als sehnte sie sich nach einem Kuss von ihm. Es war seine Schöpfung, sein Geschöpf. Welch eine Wonne! Auf seinem Gesicht zeichnete sich ein breites strahlendes Lächeln ab, das beim Geschöpf ein anderes, ähnliches weckte. In Ekstase, im gegenseitigen Anschauen merkten sie, dass sie im Innersten verbunden waren, und eine ungeheure Freude erfasste sie. Die ersten Akkorde einer frohen und mysteriösen Musik ergriffen sie. Ihre Füße begannen sich zu bewegen; ihre Silhouetten begannen sich anmutig zu bewegen; ihre Arme streckten sich vor Lebensfreude in die Höhe. Und sie begannen einen wundervollen und nie enden wollenden Tanz. Seither sind vollkommene Güte, Schönheit, Freude und Glück dem Geschöpf unwiderruflich eingeprägt worden; und sie bleiben es auf immer“.*

Dieser Bericht spielt an auf eine wunderbare Seite der christlichen Anthropologie (*Anthropologie=Lehre vom Menschen und seiner Entwicklung*), Erbin der hebräischen Kultur, die wir alle teilen. In dieser ist gewiss, dass der Mensch seinen Ursprung in Gott hat, der aus Liebe erschafft. Er sehnt sich innig nach ihm, ist ihm ständig zugewandt und erkennt, dass er ganz Gott gehört. Er weiß, dass er ein unvollendetes Wesen ist, dabei, seiner Vollendung entgegenzuwachsen, dass er ein endliches, der Versuchung unterwor-

fenes Wesen ist. Er weiß, dass er in diesem Prozess auf das Mitwirken Gottes zählen kann und umgeben ist von Schönheit, Aufmerksamkeit, Freude und Glück.

Von dieser Anthropologie ausgehend werden wir den Inhalt eingrenzen, den wir bei dieser Überlegung dem Ausdruck „Freude“ geben werden. Ich versetze mich in eine Perspektive, die der Wirklichkeit den Vorzug gibt, die Person in ihrer Gesamtheit betrachtet und dabei ihr Wesen, ihre authentische und unvergleichliche Beziehung zu ihrem Schöpfer und den Sinn ihres Lebens, ihre reiche Affektivität und auch ihren unwiderstehlichen Hang zur Spiritualität einschließt.

Die Freude wird für gewöhnlich definiert als ein angenehmes und lebendiges Gefühl, das, wenn es da ist, dem Antlitz ein besonderes Strahlen verleiht und sich in äußeren Zeichen kundtut. Es ist das Gefühl der Zufriedenheit, das entsteht, wenn man mit etwas Angenehmem konfrontiert wird. Eine Leidenschaft voller Leben, voller Energie und Lebensfreude. Eine Energie, die den Menschen anregt, die weckt, was in ihm lebendig ist und besänftigt, wenn er durch Verwundungen oder Angriffe verletzt wird. Eine Geistesverfassung, die von persönlichem Wohlbehagen begleitet wird. Es ist eine Bekundung des Seins, der Kreativität, des Ausdrucks von einem erfüllten Leben, eines gesunden Menschen, der voll Selbstvertrauen und in harmonischer Beziehung mit Gott ist. Jeder kann Freude erleben, und in manchen Augenblicken mit einer derartigen Intensität, dass er nicht anders kann, als dies durch seinen Körper, durch Gesten und Bewegungen auszudrücken. Von daher der der bekannte Ausdruck „Freudensprünge“<sup>22</sup>.

Die Freude ist auch „die Antwort des Seins bei der Suche nach dem Sinn“<sup>23</sup> und allen Menschen zugänglich, die sie selber sein möchten und die alles tun, um dies zu erreichen. Diese Menschen, die sich bewusst sind, ein Abbild Gottes zu sein, wagen es, dieses Bild möglichst vollkommen zu verwirklichen. Sie bringen sich in ihren eigenen Wachstumsprozess ein und finden die Antwort auf Fragen wie „Wer bin ich?“, „Woher komme ich?“, „Wohin gehe ich?“.

---

<sup>22</sup> Es gibt eine reiche Literatur: EHRENREICH Barbara „Eine Geschichte der Freude, GRÜN Anselm, „Die eigene Freude wiederfinden“, CENCINI Amadeo, „Die Freude, Salz des christlichen Lebens“, Apostolisches Schreiben Pauls VI. „Gaudete domino“, usw.

<sup>23</sup> CENCINI Amadeo. „Die Freude, Salz des christlichen Lebens“.

Um also das eigene Leben auf seine Erfüllung und somit auf die Freude auszurichten, die zu verkosten wir nach der Anthropologie, die uns hier inspiriert, berufen sind, müssen wir als Menschen den geeigneten Ort und die richtige Einstellung zu dem Wesen finden, das wir sind und uns von der Aufforderung: „*Ihr müsst von oben wiedergeboren werden*“<sup>24</sup> wachrütteln lassen. Es gibt Menschen, die sich mit oberflächlichen und mit Freuden geringer Intensität zufriedengeben, die das Risiko meiden, sich am bereits Erreichten freuen und gerade nur die nötigste Anstrengung machen. Teilhard de Chardin nennt diejenigen „leidenschaftlich“, die sich mit einem klaren Wissen um das, was sie sind, dazu entschließen, "das Glück des Wachstums", der Transformation zu genießen. Denn glücklich ist derjenige, der, „*ohne direkt nach dem Glück zu suchen, unweigerlich die Freude findet, und zwar im Akt der Erfüllung und schon vor dem Ende seiner selbst*“<sup>25</sup>

Jeder Mensch stellt, abhängig von der erhaltenen Bildung, von den Werten, die ihm Antrieb geben und den Entscheidungen, die er trifft, den Sinn seines Lebens auf einen Horizont, der ihn mit seiner Erfüllung in Verbindung bringen kann oder nicht, und die entsprechende Freude auslösen kann oder auch nicht. Jeder Mensch entwickelt auf diese Weise eine bestimmte Sensibilität, um die Freude erleben und fühlen zu können. Was für ihn besonders wichtig ist, was im Mittelpunkt seiner Interessen steht, wird seine Aufmerksamkeit wecken, um Einzelheiten wahrzunehmen, die dieses vergegenwärtigen. Was einen weniger zentralen Platz einnimmt, wird leicht unbemerkt vorübergehen. Darum ist notwendig, achtsam zu sein und das Gefühl für die Freude zu entfalten und auszuwählen und in den Mittelpunkt unseres Lebens zu stellen, was uns hilft, das Höchstmaß an Freude zu erfahren.

Weil der Titel des Vortrags eine Einladung ist, „*den Glauben mit Freude zu leben*“, werden wir im Gedächtnis behalten, dass die emotionale Seite eines Menschen durch den Heiligen Geist angeregt und gefestigt werden kann. Die Freude ist eine der Früchte des Heiligen Geistes, die das Leben auf die Erfüllung hin orientiert. Sie kommt aus der Liebe und die Probleme können sie nicht auslöschen. Der Glaube an Jesus Christus bezieht jeden Menschen in diese Sichtweise ein, denn Er ist der Weg, die Wahrheit, das Leben. Er, das unsichtbare Bild Gottes, ist gekommen, damit „*jeder Mensch das Leben hat und es in Fülle hat*“<sup>26</sup>. Das freie und freudige Festhalten an

---

<sup>24</sup> Evangelium nach Johannes 3,7

<sup>25</sup> TEILHARD DE CHARDIN Pierre „Vom Glück des Daseins“.

<sup>26</sup> Evangelium nach Johannes 10,10.

seiner Person zeugt Leben, ein erfülltes, endgültiges<sup>27</sup> Leben, das aus einer Freude entspringt, die niemand nehmen kann<sup>28</sup>.

## 2. EIN WEG ZU „EINEM LEBENDIGEN UND VERTRAUENSVOLLEN GLAUBEN“

Luise von Marillac war eine gläubige Frau. Sie wurde in eine vornehme, katholische Familie hineingeboren, die sich aktiv an den Erneuerungsbewegungen der französischen Kirche beteiligte.

Bald nach ihrer Geburt wurde sie getauft und mit ihr empfing sie das Geschenk des Glaubens. Im königlichen Kloster Sankt Ludwig in Poissy erhielt sie eine ausgezeichnete Erziehung. Der damaligen Praxis folgend lernte sie die Wahrheiten des christlichen Glaubens kennen, die das Kriterium für die Auswahl der kulturellen Punkte waren, die durch die Bildungsprogramme vermittelt werden sollten. Die verschiedenen verwendeten Katechismen enthielten in einem mehr oder weniger hohen Grad alle diese Wahrheiten, je nachdem, um welches Publikum es sich handelte. Damals gab es Katechismen von sehr guter Qualität. Neben der Kenntnis der Grundthemen über den christlichen Glauben sah sie im königlichen Kloster Abbildungen, die sie den Wert der Liebe zu den Armen verstehen ließen. Berühmte Persönlichkeiten, die mit dem Kloster in Beziehung standen, etwa der heilige König Ludwig IX., der heilige Dominikus oder die heilige Katharina von Siena waren auf Fresken, in Glasfenstern, als Statuen, in Büchern und Handschriften dargestellt, wie sie den Armen halfen, sie besuchten, ihnen zu essen gaben, ihre Füße wuschen und ihre Wunden küssten<sup>29</sup>. Diese Bildung wurde vervollständigt durch die liturgischen Zeiten und durch die Andachten. Die Gottesdienste in der gotischen Klosterkirche waren sehr eindrucksvoll und halfen ihr, die Bedeutung des Transzendenten (*des Übersinnlichen*) zu verstehen. Schwester Charpy sagt, dass sie dort eine „*gründliche religiöse Bildung genoss; sie lernte Jesus Christus kennen, ihn lieben, zu ihm beten, ihm in den Armen dienen*“<sup>30</sup>.

Die Entschlüsse, die sie schon als Jugendliche in der von einer „frommen Frau“ geführten Pension fasste, orientierten ihre Persönlichkeit auf das

---

<sup>27</sup> Evangelium nach Johannes, 3,15 und 16.

<sup>28</sup> Evangelium nach Johannes 16,22.

<sup>29</sup> POINSENET Dominique, „*Von der Angst zur Heiligkeit*“ Madrid, 1963, S. 24-25

<sup>30</sup> CHARPY Elisabeth, „*Gegen Wind und Wetter, Luise von Marillac*“, S.3

Spirituelle hin. Sie verspürte den starken Wunsch, bei den Kapuzinerinnen einzutreten, ein Plan, der nach der Unterscheidung, die sie mit Hilfe ihres ersten geistlichen Begleiters, Honoré de Champigny machte, scheiterte. Und so wurde sie mit Hilfe ihrer Onkel verheiratet<sup>31</sup>. Während ihres Lebens als Ehefrau und Mutter hörte sie nicht auf, ein sehr intensives geistliches Leben zu führen durch Lektüre, Askese, Gebet und Werken der Nächstenliebe. Ihr erster Biograph sagt uns, dass dieser Lebensstil ihr viel „Freude“ bereitete<sup>32</sup>.

Wir können sagen, dass sie einen gut gelernten und gebildeten Glauben hatte und pflegte, der als ein Gesamt von Glaubensüberzeugungen, entschlossenem sittlichen Verhalten und Teilnahme am Gottesdienst gelebt wurde. Viele andere Frauen ihrer sozialen Schicht führten ein ähnliches Leben. Aber dieser ererbte, aber unschätzbare Glaube diente einer Umgestaltung, die ihre ganze Person auf die Probe stellen sollte.

Getrieben von dem Wunsch nach Erfüllung, den sie im Grunde ihres Wesens beibehielt, blieb sie aber unbefriedigt. Ihr fehlte „ein Mehr“. Sie konnte keine Freude am Leben, sie sehnte sich danach, glücklich zu sein. Was bisher für sie sicher war, begann zu wanken. Sie vervielfachte ihre Bußübungen, die Zeit für das Gebet und die Meditation, für die Selbstbeobachtung. Sie suchte Rat bei ihrem Seelenführer, doch es gelang ihr nicht, ihren Geist zu befrieden. Sie fand an nichts Geschmack. Das familiäre, soziale und politische Umfeld erschienen ihr wie ein neuer Rahmen. In diesem Zusammenhang kam es zunächst zu einer kritischen Wachstumsphase, in der ihr Glaube, ihre Sicherheiten, ihre emotionalen und intellektuellen Strukturen, ihre Denkmodelle, ihr Selbstverständnis und das Gottesbild auf die Probe gestellt wurden. Unbewusst von der Dynamik der Entwicklung ihres Wesens geleitet, fiel sie in die Krise, die unvermeidlich war. Es war eine Identitätskrise, die sich in Form einer geistlichen Krise, einer Glaubenskrise, kundtat.

Sie machte Fortschritte in der Selbsterkenntnis. Sie spürte, wie sehr ihre ganze Person mit Kraft und Liebe zu Gott hingezogen wurde. Sie fühlte sich „gedrängt vom Verlangen, sich Gott hinzugeben“<sup>33</sup> und sie versuchte es auf die Weise, wie sie es bisher gelernt hatte. Aber es schien ihr, Gott antworte ihr nicht. Sie erwartete anderes vom Leben und von Gott. Sie litt an „großer Niedergeschlagenheit des Geistes“<sup>34</sup>. Ihr Onkel Michel riet ihr: „Zwin-

---

<sup>31</sup> GOBILLON Nicolas, „Das Leben von Mademoiselle Le Gras“, Band I, S.9.

<sup>32</sup> GOBILLON Nicolas, „Das Leben von Mademoiselle Le Gras“, Band I, S.12.

<sup>33</sup> CHARPY Elizabeth, „Geistliche Schriften“ A. 15 bis S.690.

<sup>34</sup> CHARPY Elizabeth, „Geistliche Schriften“ A. 13 S.689.

gen Sie Gott nicht, Ihnen mehr Gnaden zu geben als er will“<sup>35</sup>. Und er bemerkte: „Im Übrigen ist es gut, wenn man die Erfahrung macht, dass Gott nicht an unsere Absichten und Vorschläge gebunden ist. Allerorten findet ihn, wer ihn in der Weise sucht, in der er sich mitteilen will, und nicht so, wie es nach eigener Meinung nützlich und heilsam schiene.“<sup>36</sup> Sie dachte an ihren Jugendwunsch, bei den Kapuzinerinnen einzutreten, was sie aber nicht verwirklichen konnte. Sie merkte die Krankheit ihres Mannes und sah die zögerliche Entwicklung ihres Sohnes. Sie war der Ansicht, dies alles habe damit zu tun, weil sie ihrem ersten Anruf nicht Folge geleistet hat. Sie fühlte sich unfähig, Gott zu gefallen, so wie sie es brennend wünschte. Schuldgefühle quälten sie. Die Nacht wurde immer dunkler.

Und dann erhellte das *Pfingstlicht* auf unerwartete Weise ihr Inneres<sup>37</sup>. An diesem 4. Juni 1623 ahnte Luise, dass etwas Neues in ihrer Seele zu keimen begann, eine Gegenwart, die „**ihren Geist hell machte**“, die ihr „**Gewissheit**“ über ihre „**Zweifel**“ und Unsicherheiten brachte. Das machte sie bezüglich der zu treffenden Entscheidungen zuversichtlich und sie sagte sich in ihrem Innern, dass „**Gott**“ es war, der ihr dies alles kundgetan hat. Ein Gott, der in ihrem Innern lebt als eine Liebe, die ihr angeboten wurde; ein Gott der Fragen beantwortete, die niemand beantworten konnte und der Wünsche erfüllte, die kein Mensch erfüllen konnte; ein Gott, der zu ihr sprach, der sich ihr nahte und eine Spur seiner Gegenwart und ein Gesetz der Liebe hinterließ, das nie verschwinden sollte.

Diesem tiefen Erlebnis entsprang, was Luise einen „**lebendigen und vertrauensvollen Glauben**“<sup>38</sup> nannte, ein fest verwurzelter, gepflegter Glaube, der aber bereichert wurde durch ein Erlebnis mit dem lebendigen Gott. Ein Glaube, der auf das Vertrauen gründet und in der Tiefe ihres Herzens keimte, um alles, was kommen wird, anzunehmen und dazu das Ja ihres „Einverständnisses“ zu sagen. Ein Glaube, gelebt als Antwort auf eine Einladung, die sie total begeisterte und ihr zugleich totale Freiheit ließ, ja oder nein zu sagen.

---

<sup>35</sup> CHARPY Elisabeth, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in ihren Anfängen, Dokumente“ Nr. 827.

<sup>36</sup> CHARPY Elisabeth, „Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in ihren Anfängen, Dokumente“ Nr.828.

<sup>37</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“– A. 2 S.3

<sup>38</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“– A. 5 S. 712.

Das alles geschah fast symbolhaft am Pfingstfest. Es war der Heilige Geist, der diese „**neue Geburt**“ bewirkt hat. Er gab ihr das Merkmal der Echtheit ein: ein festes und dauerhaftes Ja, das Luise diesem Gott gegeben hat, der in Jesus Christus Mensch geworden ist<sup>39</sup>. Die Erfahrung ruft, Wie jede Offenbarung Gottes in der Geschichte der Menschheit, ruft diese Erfahrung „**eine sehr große Freude**“<sup>40</sup> hervor, „**eine große Freude**“<sup>41</sup>, „**eine Freude, die sich nun vollendet**“<sup>42</sup>.

### 3. AN DER FREUDE ARBEITEN

Die Tatsache, dass das Erlebnis mit dem Pfingstlicht ein intensives war und ihr **Glaube** lebendiger und **vertrauensvoller** wurde, entband sie nicht von ihrer aktiven und zuversichtlichen Mithilfe am Wachstumsprozess. Sie machte die Erfahrung, dass „**Gott, ungeachtet ihres Elends und ihrer Ohnmacht alles in ihr tun wird**“, genauso „**wird sie sich an die Ausführung dessen machen, was er von ihr verlangen wird**“<sup>43</sup>. Es handelte sich um eine kostbare Überzeugung in einem geistlichen Leben: **in dir wird ohne dich nichts gehen**.

Die ersten Schritte auf diesem neuen Weg waren sehr vielfältig an geschenkten Erfahrungen, aber auch an Abtasten, Anstrengungen und Bemühung. Bei alledem vertraute sie auf die Nähe, die Liebe, die Hilfe und die Kompetenz eines Vinzenz von Paul. Nicht selten verkümmern wichtige, aber auch flüchtige Erfahrungen, wenn sie nicht auf fruchtbaren Boden fallen, wenn sie nicht gepflegt und vertieft werden. Und weil die Freude eine energiegeladene und lebensfrohe Leidenschaft ist, war es notwendig, daran zu arbeiten und mitzuwirken, dass sie im Menschen verankert wird. Sie brauchte Freude und Begeisterung, um zu einer Geistesverfassung zu kommen, die ihr helfen sollte, die Schwierigkeiten zu überwinden, die bei einer intensiven geistlichen und apostolischen Arbeit auftreten können.

Vinzenz von Paul wiederholte ihr immer wieder und sehr nachdrücklich: „**Seien Sie sehr heiter**“<sup>44</sup> ... „**Seien Sie vor allem heiter**“<sup>45</sup> ... „**Bleiben**

---

<sup>39</sup> Heilige Theresia vom Kinde Jesu, „Vollständige Werke“, Buch des Lebens, Kapitel 22. Heiliger Johannes vom Kreuz, „Vollständige Werke“, Aufstieg zum Berge Karmel, 2. Buch, Kapitel 22.

<sup>40</sup> Evangelium nach Matthäus 2,10.

<sup>41</sup> Evangelium nach Lukas 24, 52.

<sup>42</sup> Vgl. Evangelium nach Johannes 3, 29.

<sup>43</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“– A 8 S. 713.

<sup>44</sup> Coste I, Briefe 23, 24, 36, 48, 50, 61, 67, 71, 98, 109, 132, 138.



*Sie sehr heiter und in der Bereitschaft, alles zu wollen, was Gott will*<sup>46</sup>. Luise bemühte sich, und allmählich kehrten Friede und Ruhe in ihr Herz ein. Sie fand geeignete Mittel: „...*(uns) so oft wir können, an die Beweggründe erinnern ... , und an die Gemütsregungen*“, die sie manchmal „*in einem gänzlichen Vertrauen*“<sup>47</sup> in ihrem Herzen wahrnahm. Aber die Gründe, die sie entdeckte, um sich in der Freude zu erhalten, waren noch viel bedeutsamer: „*Seien Sie auf Ihrer Reise recht heiter, denn Sie haben viel Grund dazu in der Art und Weise, wie unser Herr Sie beschäftigt*“<sup>48</sup>. „*Und leben Sie, bitte, ruhig in diesem Vertrauen, ja, ich sage sogar in der Freudigkeit eines Herzens, das dem unseres Herrn ganz gleichförmig zu sein wünscht*“<sup>49</sup>. „*Seien Sie recht heiter, ich bitte Sie darum. O, wieviel Grund dazu haben die Menschen mit gutem Willen*“<sup>50</sup>.

Das Evangelium spricht manchmal von der Freude Jesu Christi. Deshalb sagt ihr Vinzenz: „*Und Sie sollen, bitte, achthaben auf Ihre Gesundheit und die Heiterkeit des Herzens unseres Herrn verehren*“<sup>51</sup>. Da die Arbeit hart und sie mit vielen Dingen beschäftigt war, riet ihr ihr Seelenführer, „*sich durch alle Geselligkeiten, die Ihnen möglich sind, die heilige Freude Ihres Herzens zu verschaffen*“<sup>52</sup>. Sie selbst bemüht sich, „*heiter*“<sup>53</sup> zu bleiben, ob bei den Hausarbeiten, bei der Arbeit für die Armen oder wenn sie unterwegs ist. Ihr Seelenführer ermutigte sie: „*Seien Sie inzwischen heiter und tun sie heiter, was sie zu tun haben*“<sup>54</sup>.

Die Tatsache, dass manche Vorkommnisse im täglichen Leben angenehm und andere es weniger waren, machte sie achtsam auf die Empfindungen, die diese in ihrer Gefühlswelt hervorriefen. „*Schauen wir in den Vorkommnissen, die uns angenehm erscheinen, und in den Angelegenheiten, die nach unserem Wunsche ausfallen, zuerst mit dem inneren Auge auf Gott, bevor wir uns von der uns dargebotenen Freude fortreißen lassen. Seien wir dankbar für seine Barmherzigkeit, die uns einzig aus Liebe diesen Trost gibt;*

---

<sup>45</sup> Coste I, Brief 97.

<sup>46</sup> Coste I, Brief 23.

<sup>47</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ – M 73 S. 814; A 19, S. 706.

<sup>48</sup> Coste I, Brief 61.

<sup>49</sup> Coste I, Brief 41.

<sup>50</sup> Coste I, Brief 95.

<sup>51</sup> Coste I, Brief 109.

<sup>52</sup> Coste I, Brief 96.

<sup>53</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“, A 1, S. 687.

<sup>54</sup> Coste I, Brief 98.

nehmen wir sie in dieser Gesinnung an und erwecken wir einen Akt der Liebe...<sup>55</sup>.

Dieser innere Blick verlieh ihren Gefühlen Dauerhaftigkeit, so dass sie, wenn Ratlosigkeit, Schmerz oder Trockenheit auftraten, die Süße, die Gelassenheit und den Frieden bewahren konnte, ohne dass die Freude ihre Echtheit einbüßte. Ihr inneres Bemühen wurde durch das Wirken des Geistes stärker und brachte seine Früchte: „*Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Wohlwollen, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung*“<sup>56</sup>. Das führte sie zur Überzeugung, dass „*der innere Friede so notwendig ist, um Gott zu gefallen und seinen heiligen Willen zu tun*“<sup>57</sup>.

#### 4. „**ICH HABE MICH ENTSCHLOSSEN, JESUS CHRISTUS IN FREUDE NACHZUFOLGEN**“

Das bedeutsame und frohe Erlebnis, das Luise von Marillac zu Pfingsten 1623 hatte, bewirkte eine Veränderung ihrer ganzen Persönlichkeit in Bezug auf Gott, der Mensch wurde in Jesus Christus, und machte sie offen für die Freude. Der Entschluss, Jesus Christus nachzufolgen, hieß für Luise von Marillac, eine intensive, warmherzige, unschätzbare und überströmende Freude zu leben. Sie drückt dies in ihren Schriften so aus: „*Da Jesus sich alle unsere Nöte zu eigen machte, ist es vernünftig, dass wir seinem heiligsten menschlichen Leben nachfolgen und es nachahmen. Dieser Gedanke hat meinen Geist sehr stark beschäftigt und in diesem Gedanken habe ich mich ganz entschlossen, ihm vorbehaltlos zu folgen, aber es war mir ein Trost und ein Glück, dass er mich annimmt, mein ganzes Leben lang in seiner Gefolgschaft zu sein*“<sup>58</sup>.

Um ihrem Leben eine neue Richtung zu geben, verfasste sie im Jahr 1626 ein Dokument, das sie „*Reglement für das Leben in der Welt*“<sup>59</sup> nannte. Darin drückt sie die Hauptlinien ihres neuen Lebensplanes aus. Dieser Plan ist für sie sehr wichtig, und sie beginnt ihn mit folgenden Worten: „*Möge in meinem Herzen immer das Verlangen nach der heiligen Armut sein, damit ich, frei von allem, **Jesus Christus nachfolge** und meinen Nächsten in aller Demut und Sanftmut diene.*“

---

<sup>55</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ M 73 S. 814.

<sup>56</sup> Galater 5,22.

<sup>57</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ A 66 S. 803.

<sup>58</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ A 5 S.711.

<sup>59</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ A 1 S.687.

Wir haben es hier mit einer Frau zu tun, die berührt ist vom Zauber, den eine Person auf sie ausübte, ihre Botschaft und ihr Ruf, von deren Schönheit sie gefesselt ist und die folglich auch die Quelle ist, aus der eine unendliche Freude sprudelte. Die innere Dynamik, die sie „**Verlangen**“ nannte und die in ihr sehr aktiv war, empfand sie als eine emotionale Bewegung hin zu etwas, das sie anzog, das ihrer Stimmung eine lebendige Freude bereitete und ihrer Energie eine Intensität gab, um diese zu erlangen. Dieses „**Verlangen**“ wurde ihr oft geschenkt und sie hatte absolut keinen Teil daran.<sup>60</sup> Zu anderen Malen war es dieser Durst, dieses Bedürfnis nach etwas, von dem sie wusste, dass es ihrem Leben Erfüllung und somit Freude und frohen Mut bringen würde.

Sie brauchte **Freiheit**, damit nichts ihren Weg der Christusbefolgung behindern oder erschweren konnte. Sie hatte ihren Schatz „gefunden“, der bis dahin „verborgen“ war. Als sie ihn voll Freude fand, ging sie hin und verkaufte alles, was sie besaß und beschloss, „mit ihm zu sein“, „in seiner Liebe zu bleiben“, „ihm zu folgen“ „indem sie ihm in ihrem Nächsten dient“. Und wieder war es ein unverdientes Geschenk, das sich „in ihr zu einer Quelle des Wassers verwandeln würde, das hinübersprudelt ins ewige Leben“<sup>61</sup>; eine sprudelnde Quelle, eine überströmende Quelle, eine Liebe, die nicht vergeht; Frohsinn und Lebensfreude begannen, sich in ihrem Herzen festzusetzen.

Mit welcher Einfachheit, Offenheit, Freude, Freiheit und Gegenseitigkeit sie die Beziehung zu Gott aufgebaut hat, rührt uns. Sie gab sich ihm hin und er nahm sie an. Gott und das Geschöpf befanden sich in einem Zustand der Gegenseitigkeit: sich gegenseitig suchen, um sich hinzugeben. sich selbst darzubringen: „*Es schien mir, dass unser gütiger Gott mich darum gebeten hat, und ich habe ihm meine volle Zustimmung gegeben, dass er selbst das vollbringe, was er in mir sehen will*“<sup>62</sup>. Einmal hat er von ihr den Willen verlangt und sie „*will ihm diesen geben in gänzlichem Vertrauen und in der Überlassung an seinen heiligsten (Willen)*“<sup>63</sup>. Und wieder verspürte sie eine „große Freude“, denn „*Er will durch seine Güte und Liebe meine Stärke sein in den mühevollsten Unternehmungen für seinen Dienst*“<sup>64</sup>. Eines Morgens erlebte sie bei der Kommunion Folgendes: „*Beim Anblick meiner wahr-*

---

<sup>60</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“ A 15 bis, A 29, A. 8.

<sup>61</sup> Vgl Joh 4,14.

<sup>62</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“, A 12 S. 716.

<sup>63</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“, A 19 S. 706.

<sup>64</sup> CHARPY Elisabeth „*Geistliche Schriften*“, A 19 S. 706.

haften Niedrigkeit schien mir, er lasse meine Seele vernehmen, dass Gott zu mir kommen wolle, nicht als an einen Ort der Wonne, noch vorübergehend, sondern in sein Erbteil oder einen Ort, den er ganz in Besitz genommen hat. Folglich könnte ich ihm den Eintritt in denselben nicht verwehren und sollte ihn als lebendiges Erdreich mit Freude aufnehmen und bedenken, dass er als alleiniger Besitzer kommt<sup>65</sup>.

Und an einem anderen Tag während ihrer Exerziten war sie selbst überrascht, „ständig von den Gnaden Gottes gestärkt zu werden. Da schien mir, dass alles, was ich war, nur Gnade war. Ich wünschte, er zöge diese an sich, weil ich ihm dann ganz gehören würde“<sup>66</sup>. An einem extrem kalten Wintertag sollte sie auf Reisen gehen, um die Caritasgruppen in den Dörfern zu besuchen. Als sie aufstand, hatte sie Angst, die Kutsche zu besteigen, denn sie fühlte sich unpässlich; doch sehr bald fühlte sie sich „stark“. Vor der Abreise nahm sie an der Eucharistiefeyer teil und sie schrieb: „Ich fühlte mich gedrängt, einen Akt des Glaubens zu erwecken, und dieses Gefühl hielt lange in mir an. Mir schien, Gott werde mir die Gesundheit geben, solange ich glauben würde, er könne mir gegen jeden Anschein die Kraft geben, und das er es tun würde, wenn ich mich oft an den Glauben erinnern würde, der den heiligen Petrus über das Wasser gehen ließ. Und auf der ganzen Reise kam mir vor, ich handle ohne jedes Zutun meiner selbst und war sehr getröstet darüber, weil Gott wollte – obwohl unwürdig wie ich bin -, dass ich meinem Nächsten helfe, ihn kennenzulernen“<sup>67</sup>. Es vergingen nur einige Tage. Sie sollte die Caritasbruderschaft in einem anderen Nachbarort besuchen. Und da geschah bei der Kommunion in größter Diskretion, Einfachheit und Natürlichkeit dieses: „Bei der heiligen Kommunion schien mir, unser Herr gebe mir den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und es war mir dies wie eine Art Vermählung. Ich fühlte mich in dieser Erwägung stärker mit Gott vereinigt. Es war für mich ganz ungewöhnlich und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen und meinem Bräutigam zu folgen und ihn von nun an als solchen zu betrachten. Und die Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde, so zu ertragen, als kämen sie mir zu aufgrund der Gütergemeinschaft mit ihm“<sup>68</sup>. Alles war Gnade, die diese Begegnung verschönerte, alles war Liebe, die dieser Begegnung einen geheiligten Charakter verlieh; Freude, die ihre Seele überflutete. Sie wusste in der Tiefe ihres Herzens, dass dieser Bräutigam „nicht käuflich ist und nicht getäuscht

---

<sup>65</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 17 S. 695.

<sup>66</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 9 S. 700.

<sup>67</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 50 S. 702.

<sup>68</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 50 S. 702.

werden, sondern nur durch eine aufrichtige Liebe gewonnen werden kann“<sup>69</sup>.

In dieser Begegnung mit dem lebendigen Christus hat er den Vorrang vor jeder anderen Wirklichkeit, die die Person von Luise berührt. *„Ich muss Jesus freiwillig zum Herrn meiner Seele machen, da er ja schon selbstverständlich zu ihrem König eingesetzt worden ist, und ich werde in mir die Freude bewahren, die ich empfinde, wenn ich seinen Wunsch und seine Macht sehe, jeden von uns insbesondere zu seinen viel Geliebten zu machen“*<sup>70</sup>. Sie hat ihm den ersten Platz in ihrem Leben eingeräumt.<sup>71</sup> Sie wollte ihn *„als einziges Vorbild“* ihres Lebens.<sup>72</sup> Aus dieser Erfahrung schöpfte sie ihre Kraft, in ihrem persönlichen Leben die Gesinnungen, Gefühle und Verhaltensweisen Jesu Christi nachzuahmen. Allmählich wurde ihre Person durch das Wirken des Geistes nach seinem Bild umgestaltet. Sie handelte nicht mehr unter Willenszwang, sie schreckte vor keiner Anstrengung mehr zurück, ihren Willen aufzubieten, um den vom Heiligen Geist bewirkten Wandel zu unterstützen. Sie sagt uns, wie *„ich Kenntnis bekam oder den Wunsch fühlte, dass unser Herr mit seinen Tugenden in mich eingehen würde, um sie mir mitzuteilen“*<sup>73</sup>. Oder auch, dass *„die Liebe zur heiligen Menschheit unseres Herrn mich zur Übung seiner Tugenden, vor allem der Sanftmut und der Demut, des Ertragens und der Nächstenliebe angeregt hat“*<sup>74</sup>.

Während des Gebetes, das sich auf Jesus Christus konzentrierte und das eher kontemplativ als rational war, wurde sie oft von Freude und einem Hochgefühl überwältigt. Im Zusammenhang mit dem Thema, auf das sie sich konzentrierte, wurde sie sich *„des Gefühls der Freude, das ich jetzt hatte“*<sup>75</sup>, bewusst. Und um das Gebet für den Rest des Tages weiterzuführen, wollte sie *„die Freude bewahren“*<sup>76</sup>, die sie in diesen begnadeten Augenblicken verspürt hatte. Vielleicht sollte die Erfahrung, von der sie an einem Augustnachmittag um das Jahr 1650, am Fest des heiligen Bartholomäus, in einem Brief an Vinzenz von Paul sprach, mehr Erwähnung finden: *„Mein Herz, noch voll Freude über die Erkenntnis, die, wie mir scheint, unser guter*

---

<sup>69</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 7 S. 696.

<sup>70</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 5, :711

<sup>71</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 14.

<sup>72</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 19 S. 706.

<sup>73</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 18 S. 813.

<sup>74</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 14 S. 777.

<sup>75</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 7 S. 697.

<sup>76</sup> Vgl. CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 5 S.711.

*Gott ihm eingegeben hat über die Worte: Gott ist mein Gott! Und meine Vorstellung von der Ehre, die alle Seligen ihm infolge dieser Wahrheit erweisen, kann nicht umhin, Sie diesen Abend zu sprechen und Sie zu bitten, mir zu helfen, etwas (guten Gebrauch) aus diesem Übermaß an Freude zu machen“. Der heilige Vinzenz antwortet ihr am frühen Morgen des folgenden Tages, tief bewegt, auf dem Rand des Papiers, auf das sie selbst geschrieben hatte: „Gepriesen sei Gott, Mademoiselle, für die Liebkosungen, mit denen seine göttliche Majestät Sie beehrt. Sie müssen diese mit Ehrfurcht und Andacht annehmen....O, welch ein Glück, eine so väterliche Vorsehung Gottes über sich zu haben, und wie muss das Ihren Glauben und das Vertrauen auf Gott vermehren und ihn mehr als je zuvor zu lieben! ... Ich werde an Ihrem Trost teilnehmen, wie ich mir vornehme, es auch an Ihrem Kreuz zu tun...“<sup>77</sup>.*

## **5. MIT WONNE UND AUS LIEBE UND FREUDE, IM DIENST AN DEN ARMEN**

Als Luise von Marillac die Hauptlinien ihres neuen Lebensplanes formulierte, setzte sie sich Ziele, die sie mit dem Bindewort „und“ verband: „**Jesus Christus folgen und meinem Nächsten dienen**“. Diese Schreibweise, die zwei sinngleiche Ausdrücke verbindet, geben Luises Überzeugung wider, dass diese beiden genannten Wirklichkeiten, die vom Gesichtspunkt der Gleichheit eng miteinander verbunden sind, durch das Geheimnis der Identität zwischen Christus und dem Menschen zusammengehören. Denn er selbst sagt ja: „*Das habt ihr mir getan*“<sup>78</sup>. Die Parallele zwischen diesen Ausdrücken und dem Text des Markusevangeliums „*Und er setzte zwölf ein, damit sie mit ihm seien und damit er sie aussende zu verkündigen*“<sup>79</sup>, ist unbestritten. Wir werden nie erfahren, ob sie sich, als sie dies niederschrieb, bewusst von diesem Abschnitt inspirieren ließ oder ob die Umgestaltung, die der Geist in ihrem Leben bewirkt hat, sie in direkten Kontakt mit dem Inhalt des Glaubens dieser Szene aus dem Evangelium brachte.

Wir haben schon über die Freude nachgedacht, die Luise in der Nachfolge Jesu Christi erlebt hat und die Auswirkungen auf die Vertrautheit des „*Mit-Ihm-Seins*“. Das war der individuelle Aspekt des Reiches Gottes, das Wirken Gottes bei der Umgestaltung der Person bis hin zur vollen Entfaltung.

---

<sup>77</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L 369 S. 340 ; Coste III, 232 – L. 383.

<sup>78</sup> Matthäus 25,3.1-46.

<sup>79</sup> Markus 3,14.

Wir werden nun versuchen, die Freude herauszufinden, die aus der Erfahrung des „Gesandtheits“ zum Aufbau des Reiches Gottes in seiner sozialen Perspektive kommt. Der Weg der Nachfolge Jesu Christi setzt neue Menschen in Gang, die ein Gegenstück zur Gesellschaft auf die Beine bringen sollen, die auf Ungerechtigkeiten basiert, die vom Egoismus, vom Streben nach Reichtum, Machtanspruch und Geltungssucht herrühren. Gottes Handeln an diesen Menschen, die dem Evangelium verpflichtet und vom Geist gesalbt sind, tragen zum Werden einer neuen, menschlicheren Gesellschaft bei.

Um Jesus Christus nachzuahmen und um sich die Haltungen Jesu persönlich anzueignen, ging Luise von Dorf zu Dorf und ihre Anwesenheit unter den Menschen war immer eine „Gute Nachricht“. Alles begann ganz einfach und freudig. „Sagt Ihnen Ihr Herz, auch hierher zu kommen, Mademoiselle?“, fragt Vinzenz von Paul, der in Montmirail war. Der Entschluss steht fest: „Gehen Sie also, Mademoiselle, gehen Sie im Namen unseres Herrn. Ich bitte seine göttliche Güte, Sie zu begleiten, dass sie Ihr Trost sei auf Ihrem Weg, Ihr Schatten gegen die Glut der Sonne, Ihr Schutz vor Regen und Kälte, Ihr weiches Bett in Ihrer Ermüdung, Ihre Kraft bei Ihrer Arbeit, und dass er Sie schließlich zurückführe in vollkommener Gesundheit und reich an guten Werken“<sup>80</sup>. Das war die erste der zahllosen apostolischen Reisen, zuerst in die Umgebung von Paris, dann immer weiter hinaus bis der Horizont sich für die entfernteren Orte öffnete. Sie ging wie Jesus Christus, „lehrend und heilend“, „unterwies, wie man nach dem Evangelium lebt“<sup>81</sup> „mit großem Trost darüber, dass Gott, unwürdig wie ich bin, wollte, dass ich meinem Nächsten helfe, ihn zu erkennen“<sup>82</sup>. Sie war „so glücklich, ihren Möglichkeiten entsprechend sich am Armendienst zu beteiligen“<sup>83</sup>. Sie verstand sehr, den anderen die gleichen Gesinnungen zu vermitteln. „Welch freudiger Beginn“, ruft sie aus, wenn die Schwestern zu einer Neugründung gesandt wurden. „O, wie glücklich sind Sie!“<sup>84</sup>.

Luise von Marillac hat ihr Engagement für das Reich Gottes in Gemeinschaft gelebt. Eine große christliche Gemeinschaft, in enger Verbindung mit der Lokalkirche. Mit Vinzenz von Paul und den Caritasfrauen begann sie zuerst in den Dörfern und dann mit den Damen in den Pariser Pfarren und, noch später, mit der großen Bruderschaft des Hôtel-Dieu zusammenzuarbei-

---

<sup>80</sup> Coste I, 72 und 73.

<sup>81</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L 124bis, L 196bis, L 276, L 368 L 368, A 84, A 64.

<sup>82</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, A 50 S. 702.

<sup>83</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L 49 S. 61.

<sup>84</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L 174 S. 197.

ten. Sie hatte eine Faszination für Jesus Christus und auch für sein Reich. Ihre freudige, entschlossene und begeisterte Haltung übertrug sich auf ihre Mitarbeiterinnen.

In dem Maße, als der Dienst bei den Armen in den Charités die Bewunderung von immer mehr Menschen auf sich zog, suchten viele junge Frauen Luise auf, um bei ihr zu sein, um von ihr zu lernen und um ausgesandt zu werden, den Armen zu dienen. *„Ich möchte gerne den Armen auf diese Weise dienen“*<sup>85</sup>, hatte Marguerite Naseau so ganz im Geiste des Evangeliums gesagt. Sie war die erste, die den anderen Töchtern der christlichen Liebe den Weg zeigte. *„Wenn ich an das Glück denke, das Sie alle genießen, bewundere ich die Vorsehung, die Sie auserwählt hat. Machen Sie guten Gebrauch davon und stellen Sie Gott zufrieden, indem Sie Ihren Meistern, seinen lieben Gliedern, mit Frömmigkeit, Sanftmut und Demut dienen“*<sup>86</sup>.

Das Gefühl, das Luise und besonders die Schwestern von Anfang an erfüllte, war die Freude. Sie gingen *„vergnügt und freudig, um seiner Liebe willen, zu den Armen“*<sup>87</sup>. Sie bildeten eine Gemeinschaft, die gedrängt wurde von einem Befehl: *„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch dazugegeben werden“*<sup>88</sup>. Sie waren glücklich, die Freude des Reiches Gottes auszukosten, zu genießen und auszustrahlen. Bewundernswert sind die Worte, die Schwester Andrea vor ihrem Sterben sagte: *„Ich habe nichts, was mir Sorge machen oder Gewissensbisse verursachen könnte, außer dem Gedanken, dass ich beim Dienst an den Armen zu viel Freude empfand.“* Vinzenz von Paul war bei ihr und fragte sie: *„Also, meine Schwester, bedrückt Sie nichts mehr aus Ihrem verflommenen Leben?“* Und sie sagte: *„Nein, Monsieur, nichts, gar nichts, höchstens der Gedanke, dass ich zu glücklich war, wenn ich in die Dörfer zu diesen guten Leuten gehen durfte. Manchmal war mir, als hätte ich Flügel, so froh war ich, ihnen zu dienen“*. Vinzenz erzählte dies den Damen, und er selber war erstaunt ob der Freude, die dieser Bericht in ihnen auslöste, denn eine von ihnen konnte sich nicht zurückhalten, ihre Freude auszudrücken, indem sie *„in die Hände klatschte und ausrief, so etwas noch nie von einem Menschen gehört zu haben“*<sup>89</sup>.

---

<sup>85</sup> Coste IX, 601.

<sup>86</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“ L 547 S. 81.

<sup>87</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 402 S. 448.

<sup>88</sup> Matthäus 6,33.

<sup>89</sup> Coste IX, 684.



Es war die Freude, die aus dem Evangelium kam, die Frucht des Heiligen Geistes, die Jesus von Nazareth all jenen versprach, die auf seinen Ruf antworten und sich entschließen würden, ihm zu folgen, die sich seinem Plan anschließen und seinen Geist anziehen würden. Er hatte gesagt, sie würden selig sein. Die Gegenwart der Luise von Marillac und ihrer Gemeinschaft in der Kirche von Frankreich strahlte den Geist der Bergpredigt aus. Sie hatte die Armut gewählt, um freier zu sein in der Nachfolge Jesu Christi. Sie hatte nur den einen Wunsch, den Willen Gottes und den Plan zu erfüllen, den er mit ihr und der Gesellschaft hatte, in der sie lebte.

Sie pflegte voll Sanftmut, Mitleid und Barmherzigkeit Beziehungen mit den Menschen, mit ihren Schwestern, mit den Mitarbeitern und mit den Armen. Ihr ganzes Tun war angetan, eine Umgebung zu schaffen, in der Friede herrschte in den Beziehungen der Menschen untereinander, durch ihre Nähe und die Hilfe, die sie brachte. Luise machte in ihrem reinen Herzen die Erfahrung, Gott in den Armen zu sehen. Sie diente Ihm, indem sie den Armen diente. Die Neuheit dieses Lebensstils und dieser Tätigkeit ermöglichten die Verkündigung, dass das Reich Gottes für die Armen ist, die ob ihrer Stellung als Arme, als gesellschaftlich Ausgeschlossene, Marginalisierte, als übel Behandelte, an Hunger und Krankheit litten. Diese verstanden, dass Gott an sie dachte und dass er ihnen nahe war, um sie zu retten. Er linderte ihren Schmerz und tröstete sie in ihrer Trauer. Luisens Hingabe an die Schwächsten zeigte ihren Zeitgenossen eine neue Erde, in der Gott die Niedrigen erhöht und die Hungernden sättigt. Obwohl dieser Lebensstil bei vielen Menschen ob der Freude und Liebe, die er ausstrahlte, Bewunderung hervorrief, stieß er bei anderen auf Misstrauen, Neid, gemischte Gefühle und Ablehnung. Man lachte über sie und Dorfbewohner verleumdete sie. Ein Pfarrer hinderte Luise, die Arbeit der Charité des Dorfes zu kontrollieren, und ein Bischof versuchte sogar zu verhindern, dass sie sich in den Dörfern seiner Diözese aufhielt. Es ist verständlich, dass Luise von Marillac, die Schwestern und ihre Mitarbeiter um die Freude des Reiches Gottes wissen, sich freuen und dankbar sind, denn ihre Namen sind im Himmel verzeichnet

<sup>90</sup>.

## **6. „ICH SCHREIBE IHNEN, UM MICH MIT IHNEN ZU FREUEN“**

Die neue Gemeinschaft, in der Luise von Marillac ihren Glauben gelebt, genährt und zum Ausdruck gebracht hat, passt zum Modell der ersten

---

<sup>90</sup> Lukas 10,20.

Gemeinde Jesu. Sie sagt „ja“ zum Ruf aufzubrechen, sich auf den Weg zu machen hin in eine Gemeinschaft, an einen Ort, wo man dem Nächsten dient<sup>91</sup>. Deshalb war ihre Beziehung besonders mit den Schwestern und mit anderen Personen wirklich eine Antwort des Glaubens.

Diese Beziehung erscheint in ihrer gesamten Korrespondenz als eine Beziehung der Freundschaft und als Quelle der Freude. Wir können sagen, dass sie sich, obwohl sie eine große moralische Autorität ihren Gesprächspartnern gegenüber war und in Wirklichkeit die Rolle einer Organisatorin, einer Ausbilderin und einer Mitarbeiterin innehatte, durch ihre Verbindung mit ihnen ganz natürlich auf die gleiche Ebene mit ihnen stellte. Sie besaß ein großes Einfühlungsvermögen und ihre Beziehung war geprägt von Respekt, Dankbarkeit, Zuneigung, Wertschätzung und Freude. Wir werden nun herauszufinden suchen, wie sich die Freude in den Beziehungen kundtut, die sie zu den ihr am nächsten Stehenden aufgebaut hat.

Wir haben gesehen, wie Vinzenz von Paul ihr geholfen hat, sich die Freude zu erarbeiten. Sie war fasziniert von seinem ganz und gar evangelischen, einfachen, aufgeschlossenen, frohen und begeisternden Lebensstil. Auf solche Weise im Leben stehen und dieses Interesse begannen einen unwiderstehlichen Einfluss auf Luises Moral zu haben. Vinzenz entdeckte ihre Werte und das Potenzial, das in ihr steckte, um die erste Pflicht seines Lebens zu teilen: den Dienst an den Armen. Sich an den heiligen Vinzenz wenden und mit ihm sprechen zu können, war für Luise etwas sehr Kostbares. Auch er hatte ein positives Gefühl des Wohlbehagens und der Freude. Er schrieb: *„Wenn ich das Glück habe, Sie zu sehen...“*. *„Wenn ich heute abends frühzeitig komme, könnte ich noch das Glück haben, Ihnen ein Wort zu sagen...“*<sup>92</sup>. Er kannte ihre Fähigkeiten, ihr Bemühen um Veränderung, ihre Erfolge. *„Sie sind eine tapfere Frau“*<sup>93</sup>, sagte er ihr, und er sprach ihr Mut zu in ihren Schwierigkeiten. Die Freude kam aus der Begegnung, bei der das Gefühl des Verbunden-Seins augenscheinlich wurde: *„Wir werden das Glück haben, uns in Montmirail zu sehen.“* Es ist klar, dass es sich nicht um oberflächliche Sentimentalitäten handelte; bei beiden von ihnen hatte sich die Empfindsamkeit bis zur Ausrichtung auf das Erhabenste im Leben entwickelt. In ihrer Nähe merkte Vinzenz, dass die Freude eine innere Atmosphäre ist, die Gott gefällt, und sie, Luise, bekam durch ihn die Kraft, die sie im Herzen stärker machte. *„Seien Sie heiter“*, schrieb er ihr, *„und in der Bereitschaft, al-*

---

<sup>91</sup> Vgl. CHARPY Elisabeth *„Geistliche Schriften“*, A 2 S. 3.

<sup>92</sup> Coste I, L 22, L 38, L 355.

<sup>93</sup> Coste I, L 74 und L 205.

*les zu wollen, was Gott will. Und weil er sein Wohlgefallen daran hat, dass wir immer in der heiligen Freude seiner Liebe bleiben, halten wir fest daran und schließen wir uns ihr in dieser Welt unzertrennlich an, um eines Tages eins zu sein in ihm*<sup>94</sup>.

Abbé de Vaux ist einer derjenigen, mit denen die Beziehung sehr eng war und Freude in ihr auslöste. Sie hat wirklich Vertrauen in ihn, was die Begleitung der Schwesterngemeinschaft von Angers betrifft. Ihre Freude ist groß, als sie erfährt, dass er sich von einer Krankheit erholt hat, als sie sieht, wie er den Schwestern hilft, die Schwierigkeiten des schwesterlichen Lebens zu überwinden. Sie freut sich auch über die Überlegungen, die er in seinen Briefen bezüglich der Töchter der christlichen Liebe anstellt<sup>95</sup>. Sie freut sich sehr, ihn zu treffen und mit ihm kurz zu sprechen, denn zwischen beiden herrschte gleiche Wellenlänge. *„Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Trost ich empfand, ... Sie in Paris zu wissen*<sup>96</sup>.

Ihre Briefe an die Töchter der christlichen Liebe, die in sehr kleinen Gemeinschaften über ganz Frankreich verstreut waren, waren ebenfalls Quelle einer frohen Genugtuung. Sie kannte sie sehr gut, sie wusste um ihre Fähigkeiten, und wir können fast sagen, sie sah ihre Niederlagen voraus<sup>97</sup>. Wenn sie Gelegenheit hatte, über ihre seelische Verfassung, ihren Lebensstil, ihre Schwierigkeiten zu sprechen, war sie ihnen auf lebendige und bereichernde Weise nahe. Die Sorge, aber vor allem die Freude, entströmten dem Herzen einer Freundin.

Die Tatsache, in ihrem Büro zu sitzen und die Briefe zu öffnen, die ihr der Bote überbrachte, oder mit dem Schreiben zu beginnen, war schon Anlass zu einer riesigen Freude<sup>98</sup>. Um ihre Freude kundzutun, benützte sie Ausdrücke wie *„viel Freude“*, *„große Freude“*, *„großer Trost“*, *„große Befriedigung“*, *„viel Trost“*, *„großen, fühlbaren Trost“*, *„Genugtuung“*, je nachdem, was die Lesung des Briefes in ihrem Gefühl weckte. Die Briefe waren für sie *„angenehm“* und sie nannte sie *„teuer“*, sie *„freute sich lebhaft darüber“*. In

---

<sup>94</sup> Coste I, L 23.

<sup>95</sup> CHARPY Elisabeth *„Geistliche Schriften“*, L 15, 17, 18, 20, 44, 103, 106, 56 bis, 45, 49, 55, 63, 80, 84, 99, 182, 494, 452.

<sup>96</sup> CHARPY Elisabeth *„Geistliche Schriften“*, L. 103 S. 37.

<sup>97</sup> CHARPY Elisabeth *„Geistliche Schriften“*, L. 23 S. 36.

<sup>98</sup> CHARPY Elisabeth *„Geistliche Schriften“*, L. 36, 441, 153, 154, 227, 320, 219, 132, 252, 293, 306 bis, 494, 210, 214, 351, 377, 363, 385, 440, 496, 495, 474, 468, 499, 547, 517, 525, 545 bis, 546, 577 bis, 586, 589, 607, 617, 634, 647, 647 bis.

manchen Augenblicken empfand sie überschäumende Freude in ihrem Herzen und sie fand keine Worte, um auszudrücken, was sie verspürte. So schrieb sie: *„Ich kann Ihnen nicht sagen, welchen Trost mein Herz beim Erhalt Ihres lieben letzten Briefes empfand.“*

Der Inhalt, den die Schwestern in ihren Briefen mitteilten, ließ sie vor Freude platzen, denn sie brachten Botschaften, die sie von einem Kummer befreiten oder ihr gute Nachrichten ankündigten. *„Ihr Vertrauen, so herzlich mit uns zu sprechen, hat mir mehr Trost gegeben, als ich Ihnen sagen kann“*<sup>99</sup>. Sie freute sich darüber, dass die Briefe, die sie schrieb, endlich *„angefangen haben, die Schwestern zu erreichen“*, die so ungeduldig darauf warteten<sup>100</sup>. Manche fungierten als Mittler, damit andere Schwestern wegen der problematischen Beförderung ihre Briefe erhielten<sup>101</sup>. Sie freute sich auch, dass sie ihr in ihrem Schreiben alles *„ausführlich“* erzählten<sup>102</sup>. Und in der Vorfreude über den kommenden Erhalt eines Briefes sagte sie: *„Jetzt schon beginne ich, mich zu freuen über den Trost, den ich haben werde über das Gute, das Sie mir von Ihnen sagen werden“*<sup>103</sup>. *„Es hat mir zu lange gedauert, bis sie mir den Trost Ihres lieben Briefes gegeben haben, und ich danke Ihnen dafür“*<sup>104</sup>.

Sie verkraftete das Ausbleiben von Nachrichten schwer. Und sie bestand darauf, dass jene, die nicht gerne schrieben, es doch tun sollten. Sie führte die Freude an, die sie darüber verspüren würde: *„Ich gestehe, Schwester Luise könnte uns schon schreiben; ein Wörtchen aus ihrer Hand würde mich trösten“*<sup>105</sup>. *„Lange schon habe ich nicht mehr den Trost gehabt, von Ihnen Briefe zu erhalten, und darum ist es auch schon lange her, dass ich Ihnen geschrieben habe. Mein Herz hat es oftmals verspürt“*<sup>106</sup>. *„Aber woher kommt es, dass Schwester Anna mir nicht schreibt, ich wäre darüber so erfreut! Wie schlecht auch ihre Schrift sein mag, ich bitte Sie, liebe Schwester Turgis, lassen Sie sie an mich schreiben“*<sup>107</sup>. *„Aber woher kommt*

---

<sup>99</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 547 bis.

<sup>100</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 154 S.166.

<sup>101</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 440 und 496.

<sup>102</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 377, 499 und 586.

<sup>103</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 586.

<sup>104</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 607.

<sup>105</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 149.

<sup>106</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 166.

<sup>107</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 166

es, dass Schwester Anna mir nicht schreibt? O, ich bitte Sie sehr, schreiben Sie mir eigenhändig und teilen Sie mir alle Ihre Geheimnisse mit“<sup>108</sup>.

Wenn die Freude über die Freundschaft geteilt wurde und sich ausbreitete, war das Gefühl, das daraus entsprang, ungemein lebendig. Ich schreibe Ihnen, „um mich mit Ihnen über die Gnaden zu freuen, die seine Güte Ihnen beiden verleiht. Sie können nicht glauben, welchen Trost Herr Vinzenz beim Lesen Ihres Briefes gehabt hat, und ich auch; ich hoffe, dass es in Ihrem Herzen auch so ist, meine teuersten Schwestern“<sup>109</sup>. „Unsere Schwestern werden einen fühlbaren Trost empfinden, die Lesung des lieben Briefes zu hören, den Ihre Liebe sich die Mühe genommen hat, ihnen zu schreiben. Ich warte damit auf die erste Konferenz, für die uns Herr Vinzenz die Möglichkeit geben wird“.<sup>110</sup>

Die Gesundheit jener, die ihr wichtig waren, beunruhigt sie und bereitet ihr Freude: „Zweifeln Sie nicht, Monsieur, es wird mir ein Trost sein, wenn ich über Ihre Gesundheit Sicherheit habe“<sup>111</sup>, „ich wäre sehr getröstet“<sup>112</sup>, und eine Eucharistie wird „als Dank“<sup>113</sup> für die Genesung gefeiert. „Es gibt nichts, was mir mehr Freude machen kann als etwas über Ihrer aller Gesundheit zu erfahren“<sup>114</sup>.

Und auch die Genossenschaft und das Gute, das die Schwestern in den verschiedenen Werken taten, erfüllten sie mit riesiger Freude: „Heute abends hatte ich einen Gedanken, der mich freute, und zwar dass sie (die Schwestern) durch die Gnade Gottes besser sind als am Anfang. Und so wird nach den wenigen Jahren, die ich noch auf Erden zu bleiben hoffe, jene (Gnade), die Gott ihnen geben wird, durch ihre guten Beispiele mehr Segen auf sie herabziehen. Das wünsche ich aus meinem ganzen Herzen“<sup>115</sup>. Sie freute sich, weil die Schwestern zufrieden waren und Prüfungen und schwierige Zeiten überstanden hatten.<sup>116</sup> „O meine lieben Schwestern, mir scheint,

---

<sup>108</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 182.

<sup>109</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 182.

<sup>110</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 226.

<sup>111</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 15.

<sup>112</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 156 bis, 223, 229, 214, 582, 594.

<sup>113</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 223.

<sup>114</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 229, 533, 582, 594.

<sup>115</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 7 bis.

<sup>116</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L. 18.

*Sie leben in großer Eintracht und Herzlichkeit, denn es war die göttliche Vor-  
sehung, die Sie zusammengeführt hat*<sup>117</sup>.

## ZUSAMMENFASSUNG

Paul VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben *Gaudete in Domino* gesagt, dass ein aufmerksames Hinhören auf den Ruf der Freude, der aus dem Herzen des Menschen emporsteigt, „*wie eine Vorahnung des göttlichen Geheimnisses ist*“. Er ermuntert, aufmerksam zu sein auf diesen Ruf. Gott „*führt den Verstand und das Herz seiner Geschöpfe zu einer Begegnung in Freude und zugleich in der Wahrheit*“<sup>118</sup>. Dieser im Herzen der Menschen verborgene Ruf zieht sich durch die Geschichte der Menschheit in den verschiedenen Kulturen und religiösen Traditionen.

Dichter, Musiker, Künstler und einfache Leute besangen die Freude, die von Gott kommt. Ich kann nicht anders als überrascht sein bei der Feststellung, dass Johann Sebastian Bach sein Werk „*Jesus bleibt meine Freude*“ komponiert hat als Antwort auf diesen Ruf. Und dieses Werk ist zur berühmtesten und beliebtesten aller seiner Kantaten geworden.<sup>119</sup> Ludwig van Beethoven, begeistert von dieser Freude, hat sich von ihr für die „*Ode an die Freude*“ inspirieren lassen. Seine Melodie hat das Gedicht von Friedrich Schiller am besten zur Geltung gebracht<sup>120</sup>.

Vielleicht sehnen wir uns jetzt mehr als zu anderen Zeiten danach, glücklich zu sein. Solange dieser Ruf nicht verhallt, öffnen Intelligenz und Herz Wege zur Suche. Wer seinem Instinkt folgt, wird Erfolg haben und weitersuchen nach den Quellen, aus denen die wahre Freude, die höchste Freude entspringt. Die Entdeckung dessen, wer wir sind und was der Sinn unseres Lebens ist, wird uns helfen, in die Dynamik der Freude einzusteigen. Luise von Marillac hat diesen Ruf in sich gehört und hat sich, von ihm geführt, auf den Weg gemacht. Sie hat die Wahrheit ihres Lebens gefunden: die Nachahmung und Gleichgestaltung mit Jesus Christus in seiner Nachfolge.

---

<sup>117</sup> CHARPY Elisabeth „Geistliche Schriften“, L 270, 318, 551.

<sup>118</sup> Paul VI. Apostolisches Schreiben „Gaudete in domino“ Nr.5.

<sup>119</sup> Der Text: „*Jesus bleibt meine Freude, meines Herzens Trost und Saft, Jesus wehret allem Leide, er ist meines Lebens Kraft, meiner Augen Lust und Sonne, meiner Seele Schatz und Wonne; darum lass' ich Jesum nicht, aus dem Herzen und Gesicht.*“

<sup>120</sup> Fragmente der Ode: „*Brüder, überm Sternenzelt, muss ein lieber Vater wohnen! Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein... Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? / Such ihn überm Sternenzelt, über Sternen muss er wohnen*“.

Die Freude ist ihr so weit entgegengekommen, dass man von ihr sagen kann: „*Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir*“<sup>121</sup>.

An diesem Nachmittag haben wir Gelegenheit, die Worte zu hören, die Vinzenz von Paul zu den Schwestern sagte, als er über die Tugenden der Gründerin sprach: „*Meine Töchter, ich bitte euch, erneuert den Entschluss, den ihr gefasst habt, nämlich euch Gott wieder hinzugeben. Ach, meine Schwestern, wenn ihr Gott treu seid und eure Regeln befolgt, welch eine Freude werdet ihr dann Mademoiselle Le Gras machen*“<sup>122</sup>.

Schwester Carmen URRIZBURU,  
*Tochter der christlichen Liebe*

---

<sup>121</sup> Galater 2, 20.

<sup>122</sup> Coste X, 743

*Die Jugendpastoral unter dem Sichtwinkel der Berufung*

„Berufen zur Freiheit und  
zum Suchen seiner Berufung“

**CHRISTUS LEBT**

*In Evangelii Gaudium (EG), dem ersten Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus, steht ein wichtiger Grundsatz: die Zeit ist mehr wert als der Raum. „Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet, sich damit zu befassen, Prozesse in Gang zu setzen anstatt Räume zu besitzen“ (EG 223). Der lange Weg der Synode und die Veröffentlichung von *Christus Vivit (CV)* ist ein Beispiel für die Offenheit eines Prozesses, der uns verändern wird und der nicht stehenbleiben kann. Junge Menschen in den Mittelpunkt der Besprechungen rücken heißt, sich Neuem und Frischem öffnen, den Dialog der Generationen in Gang setzen, einen Dialog, der entweder den Sprechenden oder den Zuhörenden verändert.*

*„Liebe junge Menschen, es wird meine Freude sein, euch schneller laufen zu sehen als jene, die langsam und ängstlich sind. ... Die Kirche bedarf eures Schwungs, eurer Intuitionen, eures Glaubens. Wir brauchen das! Und wenn ihr dort ankommt, wo wir noch nicht angekommen sind, habt bitte die Geduld, auf uns zu warten“ (CV 299). Die letzten Worte des Apostolischen Schreibens und der lange Brief, den Papst Franziskus an die Jugendlichen schreibt, geben uns einen Schlüssel für die Lektüre: die Hochschätzung der Kirche für die jungen Menschen, das Bedürfnis nach ihrer Präsenz und Frische, die Freude, sie vor uns vorangehen zu sehen, die Bitte, geduldig zu sein, wenn wir Erwachsenen manchmal zu langsam sind. Der Papst wendet sich mit seinem Text an die jungen Menschen, aber auch an das ge-*



samte Volk Gottes, denn die Überlegung über die Jugend ist auch eine Herausforderung für uns alle. Er spricht zu den jungen Menschen in einer jungen Sprache, aber „ohne den Eindruck erwecken zu wollen, jung zu sein“, um allen zu helfen, auf gleicher Wellenlänge zu sein und um die jungen Menschen mit den Augen Gottes zu sehen.

Er weist uns darauf hin, dass wir manchmal versucht sind, eine lange Liste der Fehler der heutigen Jugend aufzustellen und dass wir vielleicht manchmal dafür Beifall bekommen, was aber zu einer noch größeren Distanz führt. Der Satz, den ich bei Versammlungen und anderen Gelegenheiten, wo über die Jugend gesprochen wird, am öftesten höre, ist dieser: „Aber trotzdem gibt es auch Gutes“. Negativ gesehen, sind sie launisch, anfällig, widerspenstig, überstürzt, verantwortungsscheu usw.; aber es gibt auch positive Zeichen: „es gibt Gutes“; und oft ist es dieses *Gute*, das unseren Gebräuchen und Werten am nächsten kommt.

Andererseits versteht es der aufmerksame Blick dessen, der gerufen ist, Vater, Hirte oder Führer zu sein, *„Wege zu entdecken, wo andere nur Mauern sehen“*, und *„Möglichkeiten zu erkennen, wo andere nur Gefahr wittern“*, *„die Samen des Guten, die in die Herzen der jungen Menschen gesät wurden, zur Geltung zu bringen und zu nähren“* (CV 67). Hier scheint man die Worte des heiligen Johannes Bosco herauszuhören, der von allen als Vater und Lehrmeister der Jugendlichen angesehen wurde: *„Bei jedem jungen Menschen, sogar bei jenen, wo man es am wenigsten erwartet, gibt es einen Zugang zum Guten. Die erste Pflicht des Erziehers ist, diesen Punkt, genau diese zarte Saite zu finden“*.

Nur mit einem positiven und einfühlsamen Blick auf die Jugend können wir Zugang finden zum Geist des Apostolischen Schreibens und zu einer Sprache, die für gewöhnlich in einem offiziellen Dokument nicht vorkommt. Zum Beispiel: *„Es ist wahr: Wir Mitglieder der Kirche dürfen keine seltsamen Gestalten sein“* (CV 36); *Maria als „eine Influencerin Gottes“* (CV 44); *„ein Leben ist kein Rettungsprogramm, das „in der Cloud“ hängt und darauf wartet, heruntergeladen zu werden“* (CV 252), usw.

## **1 – DIE ERFAHRUNG BEI DER SYNODE**

Das Apostolische Schreiben ist das letzte Schriftstück, das uns zum Handeln drängt nach einem langen Weg, der 2016 seinen Anfang genommen hat, als Papst Franziskus das Thema der XV. Ordentlichen Generalver-

sammlung der Bischofssynode „*Die Jugend, der Glaube und die Berufsentscheidung*“ wählte. Seither gab es viele Dokumente, Fragebögen, Treffen und Seminare, an denen junge Menschen und Erwachsene, Gläubige und Ungläubige aus der ganzen Welt teilnahmen. Die Synodalversammlung im Oktober 2018 war also ein wichtiger Teil in einem Prozess, der schon begonnen hatte und der durch das Handeln und den Einsatz eines jeden von uns weitergeführt werden soll.

*Christus Vivit* greift viele Passagen des Abschlussdokuments der Synode auf und verweist auf eine sorgfältige Lektüre, während *Christus Vivit* sich auf einem Originalszenarium abspielt und sich an die Jugend wendet. Ich bin der Meinung, dass es, um den Geist zu verstehen, der den Weg bis hin zum Apostolischen Schreiben beseelt hat, wichtig ist, sich bei der Erfahrung der Synodalversammlung und deren Besonderheiten aufzuhalten.

### ***Die Hirten und ihr Herz***

Am Beginn der Synode im Oktober hat sich der Synodensaal mit ungefähr 300 Bischöfen und Auditoren gefüllt: Vertreter aus der ganzen Welt, beisammen in einem einzigen Saal! Viele sind der Meinung, die Bischöfe kennen die Jugend nicht und sind zurückhaltend. Ich habe vielleicht auch dasselbe gedacht. Aber es hat genügt, dass sie zu sprechen begannen und sofort wurde es im Saal heiß. Er begann zu vibrieren. Die Bischöfe, denen wir tagelang, lange und intensive Tage, zugehört haben, lieben die Jugend; sie geben Zeugnis von einer Kirche, die Mutter und Schwester sein und sich engagieren will, die die Jugend verstehen will, die keine Angst hat, gestört zu werden und die sich von ihnen aufrütteln lässt. Während der ganzen Synode haben wir interessiert und respektvoll, ich würde sogar sagen mit Herzlichkeit und Sympathie, zugehört. Zwischen den Wortmeldungen gab es Pausen, um die Worte in den Herzen nachklingen zu lassen und um sie zu ordnen. Man hat die Schönheit genossen, Kirche zu sein. Momente freimütiger Diskussion und Äußerung von unterschiedlichen Ideen haben nicht gefehlt: durch die Auseinandersetzung mit bestimmten Themen ist die ganze Versammlung gemeinsam gewachsen. Ich glaube, ich habe selbst Fortschritte gemacht und bestimmte Ansichten geändert, die mich bis zum Beginn der Synode begleitet haben.

Die schönste Erfahrung auf der Synode war, das Wirken des Heiligen Geistes zu betrachten und zu sehen, wie einige Vorschläge Gestalt angenommen haben. Ein Wort findet bei einer oder mehreren Personen einen Widerhall, in der Stille lässt man es sich setzen, nach einiger Zeit folgen eine

oder mehrere Reaktionen, beeinflusst von Erfahrungen oder Provokationen. Ein Weg, der in der Versammlung festgefahren scheint, wird in den Gruppen wieder lebendig oder umgekehrt. Papst Franziskus hat uns mehrmals empfohlen, genauer auf das hinzuhören, was wir unserer persönlichen Sensibilität als weniger nahe empfinden würden, und vielleicht hat ein solch vorurteilsloses Zuhören tatsächlich Raum geschaffen und Samen für Neues keimen lassen.

## ***Die Jugend***

Die Jugend ist unser heiliger Boden. Oft höre ich diesen Satz, und Papst Franziskus erwähnt ihn auch in der Nummer 67 des Apostolischen Schreibens: *„Das Herz eines jeden jungen Menschen muss daher als ein „heiliger Boden“ betrachtet werden, der Samen göttlichen Lebens in sich birgt.“* Vielleicht habe ich erst bei der Synode die Bedeutung dieses Ausdrucks richtig verstanden. Vor allem wenn wir geistliche Schwestern Jugendliche zum Essen eingeladen haben. Im Synodensaal saßen wir auf den gleichen Bänken, aber bei der Arbeit ist es schwierig, sich besser kennenzulernen. Wir haben also beschlossen, den Tisch zu teilen. Auf diese Weise sind wir den jungen Menschen nahe gekommen und haben ihre Geschichten und ihre Berichte angehört.

Safa kommt aus dem Irak, er hat sich zum ersten Mal für Gott interessiert, als er entführt wurde und umgebracht werden sollte. Er will seine Heimat nicht verlassen, er will anderen Jugendlichen Gottes Liebe bringen. Oksana erlebt in Russland eine Minderheitenkirche. Yadira hilft in Chicago ledigen Müttern, die in die Vereinigten Staaten eingewandert sind. Andere Jugendliche haben über Gewalt in der Familie, aber auch über Aussöhnung und ihr Bemühen berichtet. Sie bemühen sich, den jüngeren zu helfen, im Frieden zu leben. Ich habe ihnen voll Bewunderung zugehört. Ihr Leben ist ein heiliger Raum, ihr Glaube ein Aufruf zur Umkehr. Die Begegnung mit ihnen ist wie das Betreten eines heiligen Raumes, wie eine Gotteserfahrung.

Diese jungen Menschen haben einen wichtigen Beitrag zur Arbeit der Synode geleistet. Ihre Anwesenheit war von entscheidender Bedeutung. Sie haben ihren Stimmen Gehör verschafft. Sie wünschen sich, dass wir für sie da sind, Zeit für sie haben, ungezwungen mit ihnen verkehren. Sie wünschen sich Menschen, die sie anhören und keine Organisatoren, die anderswo engagiert sind. Sie wollen keine Antworten, sie wissen, dass sie selber in ihrem Inneren nach Antworten suchen müssen. Sie bitten uns, ihnen zu helfen,

Licht in ihre Fragen zu bringen, ihre Beunruhigungen zu benennen, ein Stück Weges mit ihnen zu gehen. Sie erinnern uns auch daran, dass man in einer Gemeinschaft reift und wächst. Und wie wünschen sie sich diese? Offen, froh, einig, missionarisch, als einen Ort, an dem man sich gewahrt, sich liebt, wo jeder er selbst sein kann und weiß, dass er einen Platz im Herzen des anderen hat. Sie haben uns zu verstehen gegeben, dass sie alles haben, was sie brauchen, um mitverantwortlich zu sein. Gewiss haben sie manchmal klarere Vorstellungen als wir, aber sie wollen nicht alleine handeln, sie brauchen uns. Papst Franziskus zitiert in seinem Schreiben ein Sprichwort: „*Wenn der junge Mensch wüsste und der ältere könnte, gäbe es nichts, was man nicht tun würde*“ (CV 191). Durch die Erfahrungen und die Begegnung mit jungen Menschen ist mir klar geworden, dass manchmal auch das Gegenteil der Fall ist: die jungen Menschen sehen klar, aber sie haben keine Möglichkeit zu handeln und Einfluss zu nehmen.

### ***Das Schlussdokument und das Apostolische Schreiben***

Das Schlussdokument ist die Frucht des Zuhörens, der Auseinandersetzung, der Unterscheidung und des Gebetes. Es besteht aus drei Teilen: der erste Teil betrifft die Wirklichkeit und die Bedingungen der Jugend von heute, der zweite Teil versucht, diese Wirklichkeit im Lichte des Evangeliums und des Glaubens zu interpretieren, und der dritte Teil betont den Weg, den eine junge Kirche gemeinsam mit jungen Menschen gehen kann. Es ist ein sehr umfangreiches Dokument, das versucht hat, Beispiele und Sorgen zu sammeln. Es präsentiert sich als Zusammenfassung des langen Weges, den die Synode zurückgelegt hat, angefangen von der Bekanntgabe des Themas bis hin zum 27. Oktober 2018. Verglichen mit dem *Instrumentum laboris*, mit dem wir im Oktober gearbeitet haben, sind die Besonderheit und der Reichtum der Diskussionen bei der Synode im Abschlussdokument leicht lesbar und verständlich. Bei einer zusammenschauenden Lektüre beider Dokumente wird deutlich, was die Synode vom früheren Weg übernommen hat, aber auch die Neuheiten, die Früchte des Dialogs und der gemeinsamen Unterscheidung sind. Das Apostolische Schreiben bezieht sich immer wieder auf das Schlussdokument, betont manche Erkenntnisse und verweist auf eine gründliche Lektüre zwecks eines vollständigeren Rahmens, der bereichert wurde durch die Stimmen all jener, die zum Ablauf beigetragen haben, mitinbegriffen die jungen Nichtgläubigen, die neue Fragen aufgeworfen haben. Papst Franziskus möchte seine persönliche und unmittelbare Botschaft an die Jugend richten, aber er stellt es allen anheim zu vertiefen, was aus der Synode insgesamt hervorgegangen ist.

## **2 – DIE ASPEKTE DES APOSTOLISCHEN SCHREIBENS**

Die neun Kapitel, aus denen das Schreiben besteht, empfehlen einen gut gegliederten Weg, beginnend bei der Jugend: was sagt das Wort Gottes über die jungen Menschen; Jesus ist immer jung und die Jugend wird heute als Geschenk Gottes angesehen. Dann wird übergegangen zur Verkündigung, zu den Wegen, zu den Beziehungen zwischen den Generationen und zur Pastoral bis hin zum Thema Berufung und geistliche Unterscheidung. Nachstehend werden wir einige Gedanken herausgreifen als Zusammenfassung der Botschaft dieses Schreibens.

### ***Welche Kirche?***

Das Thema einer stärkeren Präsenz der Frauen in der Kirche im Geiste der Gegenseitigkeit kam bei der synodalen Arbeit zur Sprache, nicht immer auf friedliche Art. So etwa haben sich die bei der Synode anwesenden Jugendlichen an einem festlichen Abend des Dankes an die Frauen gewandt, die als Auditorinnen dabei waren und sie als „Synodenmütter“ angesprochen. Ihre Begrüßung hat alle zum Lachen gereizt und hat die Anspannung, die in der Luft lag, aufgelöst. Das Abschlussdokument (=AD) hat uns eingeladen nachzudenken, wie sehr die gegenseitige Beziehung Mann-Frau in allen Bereichen fruchtbar sein könnte: *„Die Beziehung zwischen Mann und Frau wird dann als Berufung zum Zusammenleben in Gegenseitigkeit und Dialog, in Gemeinschaft und Fruchtbarkeit (vgl.Gen 1,27–29; 2,21–25) in allen Bereichen der menschlichen Erfahrung verstanden: im Eheleben, in der Arbeit, in der Erziehung und überall sonst. Ihrem Bund hat Gott die Erde anvertraut“* (AD 13). Die letzte Aussage ist erschreckend: die Erde ist nicht der Sorge der Männer als Menschen anvertraut, sondern dem Bündnis Mann-Frau. Eine junge Kirche hat immer *„offene Türen“* (CV 234) für alle, weil *„alle Jugendlichen ohne Ausnahme in Gottes Herz und somit auch im Herzen der Kirche sind“* (CV 235).

### ***Welche Pastoral?***

Das Modell der Jugendpastoral, die nur eine Berufungspastoral sein kann (CV 254), wird von Papst Franziskus auf der Synode unter dem Bild von den Emmausjüngern vorgestellt.

So lesen wir im Abschlussdokument: *„Jesus geht mit den beiden Jüngern mit, die den Sinn seiner Geschichte nicht verstanden haben und sich*

*mehr und mehr von Jerusalem sowie der Gemeinschaft entfernen. Um weiter bei ihnen zu sein, geht er den Weg gemeinsam mit ihnen. Er befragt sie und hört sich geduldig ihre Sicht der Dinge an, um ihnen dabei zu helfen wahrzunehmen, was sie gerade erleben. Dann verkündet er ihnen liebe- und eindrucksvoll das Wort und leitet sie an, die erlebten Ereignisse im Lichte der Heiligen Schrift zu interpretieren“ (AD 4). Mit den jungen Menschen gehen, sich mit ihnen auf den Weg machen, auch wenn sie eine falsche Richtung einschlagen, Fragen stellen, sie befragen, ihnen zuhören und dann verkündigen. Was? Die drei zentralen Punkte werden im vierten Kapitel genannt: Gott ist Liebe, Christus rettet uns und er lebt, er ist hier unter uns: „dies ist eine Garantie dafür, dass das Gute sich seinen Weg in unserem Leben bahnt und dass unsere Mühen zu etwas gut sind“ (CV 127).*

*„Die Jugendpastoral“, so lesen wir im Schreiben, „ist synodal, das heißt, einem „gemeinsamen Vorgehen“ Gestalt geben“ (CV 206), wo niemand ausgeschlossen werden darf und niemand sich selbst ausschließt. Die Synodalität war ein Merkmal, das den gesamten Synodenweg begleitet hat gleichsam als neues Verständnis der Kirche von sich selbst.*

Die Jugendlichen waren es selbst, die bei allen Teilnehmern die Synodalität geweckt haben als eine konstitutive Dimension der Kirche, eine missionarische Synodalität, die es ermöglicht, alle Charismen aufzuwerten, die der Heilige Geist geschenkt hat, indem zur Mitverantwortung aufgerufen wird: *„Wir erkennen in dieser Erfahrung eine Frucht des Heiligen Geistes, der die Kirche ständig erneuert und sie dazu aufruft, Synodalität als Weise des Seins und Handelns zu praktizieren und dabei die Teilhabe aller Getauften und Menschen guten Willens zu fördern, so wie ihr Alter, Lebensstand und ihre Berufung es zulassen“ (AD 119). Nur als Ausdruck einer synodalen Kirche kann die Jugendpastoral diese Form annehmen. Unter den von Papst Franziskus angeregten Handlungslinien werden die Suche nach Mitteln für die Verkündigung und für das Wachstum und die Ausbildung eines Weges der Reifung (CV 209) angeregt. Bezüglich des Suchens besteht kein Zweifel, dass die jungen Menschen in der Lage sind, Wege zu finden. Man muss ihnen nur Raum lassen, um die geeignetsten Wege zu finden. Was das Wachstum betrifft, ist es aber doch wichtig, dieses nicht mit Indoktrination zu verwechseln. Wir dürfen „nicht so darauf versessen sein, eine Menge an Lehrinhalten weiterzugeben, sondern versuchen wir vor allem, die großen Erfahrungen, die das christliche Leben tragen, hervorzurufen und zu festigen“ (CV 212).*

In der Komplexität der heutigen Welt verlangt die Reifung zu erwachsenen Christen ein Wachstum in der Geschwisterlichkeit, indem man jungen Menschen Erfahrungen von „Beheimatung“ bis hin zu Gemeinschaften anbietet, die *„fröhlich, frei, geschwisterlich und engagiert“* sind (CV 220). Ein erwachsener Laie im Glauben werden bedeutet nicht, Dinge zu „tun“, Rollen in der Kirche zu haben, sondern Zeugnis zu geben vom auferstandenen Christus, wo immer wir leben und arbeiten. Die Synode hat im Abschlussdokument eine kostbare Inspiration hinterlassen, nämlich Formen eines längeren gemeinsamen Lebens, die *„eine längere Trennung von dem angestammten Umfeld und den gewohnten Beziehungen vorsehen und auf mindestens drei unverzichtbaren Säulen beruhen: brüderliche Lebenserfahrung, die mit erwachsenen Erziehern geteilt wird und nüchtern, knapp und respektvoll gegenüber dem gemeinsamen Haus ist; einem gemeinsam gelebten starken, aussagekräftigen apostolischen Angebot und einem geistlichen Angebot, das im Gebet und sakramentalen Leben verwurzelt ist“* (AD 161). Durch dieses gemeinsame Leben kann die Geschwisterlichkeit wachsen und das Erdreich reifen für bewusste Lebensentscheidungen, und in der Logik der Selbsthingabe, sogar in der Hochform der Nächstenliebe, die sich im sozialen und politischen Engagement kundtut: *„in der laikalen Berufung, die vor allem die der Liebe in der Familie, der sozialen und politisch wirksamen Nächstenliebe ist“* (CV 168).

### ***Die Berufung und die Unterscheidung***

Die Diskussionen über das Thema Berufung und Begleitung waren bei der Synode sehr lebendig. Der Umfang dieses Themas war sehr weit gefasst: angefangen von jenen, die die Berufung als einen Plan Gottes beschrieben, den er von Ewigkeit gewollt hat und dem jeder Berufene zustimmen soll, bis hin zu jenen, die sagten, die einzige Berufung sei jene zur Heiligkeit. Die Versammlung verwarf den Gedanken, die Berufung als ein bereits geschriebenes Drehbuch, eine vorprogrammierte Aufgabe oder als eine geheime Theaterimprovisation zu verstehen: *„Da Gott uns ruft, Freunde und nicht Knechte zu sein (vgl. Joh 15,13), tragen unsere Entscheidungen auf reale Weise zur geschichtlichen Entfaltung seines Plans der Liebe bei“* (AD 78).

Papst Franziskus widmet in seinem Schreiben ein ganzes Kapitel dem Thema der Berufung. Vor diesem Kapitel betont er zu wiederholten Malen den einzigartigen und ausschließlichen Beitrag, den jeder von uns durch sein Leben in dieser Welt leisten kann: *„Dein Leben muss wie ein prophetischer Anstoß sein, der andere inspiriert, der eine Spur in dieser Welt hinterlässt, diese einzige Spur, die nur du hinterlassen kannst. Wenn du hingegen nur*

*nachhäftst, wirst du dieser Welt und auch dem Himmel das vorenthalten, was niemand anders an deiner Stelle beizutragen hat.“ (CV 162). Das Leben wird als ein wesentlicher und ausschließlicher Beitrag angesehen durch eine Beteiligung am Schöpfungswerk Gottes. Das trifft auf die Beziehung Gottes zu, der seine Liebesgeschichte mit unserer Geschichte verknüpft (vgl.CV 252).*

Auch in diesem Sinne kommt der Berufung zur professionellen Tätigkeit eine besondere Bedeutung zu. Im Apostolischen Schreiben finden sich sehr schöne Passagen über die Bedeutung der Arbeit (CV 268-273) als Fortführung des Schöpfungswerkes Gottes und als Teilhabe an einem großen Plan zur Umgestaltung der Welt. Dabei sind aber die aktuellen Schwierigkeiten zu berücksichtigen und es muss betont werden, dass bei den erreichten oder noch zu tätigen Umgestaltungen die Würde des Arbeitnehmers im Mittelpunkt der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen stehen muss.

### **3. UND JETZT?**

Der Weg der Synode scheint mit dem Siegel des Apostolischen Schreibens abgeschlossen zu sein. Ja, eine Phase geht zu Ende: Zuhören, Suchen, Lernen, Dialog und Unterscheidung. Eine neue tut sich auf, jene nämlich, für die die Synode konzipiert wurde und zu der sie sich als konstitutiv und wirklich synodal bekennt: gemeinsam zu gehen, um die Worte (des Apostolischen Schreibens) *Christus Vivit* und allem Voraufgegangenen Leben einzuhauhen. Es geht nicht darum, Treffen und weiterführende Studien zu organisieren, auch wenn dies nützlich sein mag. Es geht darum, uns ermuntern zu lassen und zu verstehen, was Gott, die Jugend und unsere Zeit von uns verlangen und auch, was wir den jungen Menschen anbieten können.

Bei der Meditation in der Lateranuniversität am 26. März 2019 hat Papst Franziskus alle zu einer harmonischen Hermeneutik\* „der drei Sprachen eingeladen: die Sprache des Geistes, die Sprache des Herzens und die Sprache der Hände zu verbinden, sodass man denkt, was man fühlt und was man tut; dass man fühlt, was man denkt und das, was man tut; dass man tut, was man fühlt und was man denkt“. Das ist im Grunde genommen das, was bei der Synodenversammlung geschehen ist, als die schönsten Ideen aus

---

\* Die Hermeneutik ist die Kunst bzw. Theorie des Verkündens, Übersetzens, Erklärens und Auslegens



Überlegungen (Geist) über Geschichten von konkreten Erfahrungen (Herz) und durch emotionale Blicke (Herz) entstanden sind, die berührend waren (Herz). Das ist der Weg, der uns erwartet; rühren wir uns und handeln wir, indem wir Kopf und Herz verbinden.

Auf diesem Weg ist das Nahe-Sein von entscheidender Bedeutung, sonst verschließen wir uns in Prinzipien, die uns vom Kontext entfernen können. Psalm 145 enthält einen Vers (4), der in der Bildung häufig verwendet wird: „*Geschlecht um Geschlecht rühme deine Werke.*“ Dieser Psalm soll im Sinne einer Weitergabe der Weisheit, der Inhalte, der Traditionen, der Errungenschaften und der Träume der früheren Generationen an die nachfolgenden interpretiert werden. Hier möchte ich aber eine andere Interpretation versuchen: auch die neuen Generationen, jene, die nach uns kommen werden, müssen die Werke Gottes weiter erzählen, die er (Gott) an ihren Vorgängern getan hat. Wir müssen sowohl zu weisen als auch zu soziologischen Lesarten fähig sein, die uns nicht nur ins Hier und Jetzt versetzen, sondern die uns in die Geschichte, in diesen Generationenfluss hineinversetzen, der das Geheimnis der Liebe Gottes zum Menschen ist.

Wenn die Schöpfung ein vollkommenes Werk ist, weil es nicht abgeschlossen ist, wenn der Geist alle neu schafft und uns allmählich in die ganze Wahrheit einführt, wenn Gott nicht aufhört zu sprechen, dann also gibt es ein Wort, dass die neuen Generationen uns in diesem Sinne zu sagen haben. Und so wird das Erzählen und das Zuhören zu einer Gegenseitigkeit, zu Symbolen für diesen Bund zwischen Mann und Frau, Jugendlichen und Erwachsenen, denen die Erde anvertraut ist.

Schwester Alessandra *SMERILLI*  
*Don-Bosco-Schwester*

## ZEUGNIS DER SCHWESTERN

### Aktuelles aus den Provinzen

*Tagung für englisch-sprachige Schwestern im Mutterhaus  
13. bis 25. Januar 2019*

## Die Freude, Vinzenterin zu sein! Die Jugend, der Glaube und die Berufsentscheidung!

*Wagen wir mit Großmut,*

*- die Kultur des Rufes zu stärken durch ein Zeugnis, das anzieht und evangelisiert;*

*- unsere Gemeinschaften zu öffnen, um jungen Menschen Zeiten des Austausches, des Gebetes, des konkreten Armendienstes anzubieten, um sie zu begleiten und ihnen zu helfen, Klarheit zu bekommen über ihre Glaubenserfahrungen und ihren Dienst;*

*- uns in den Pfarren, in den Bewegungen... aktiv in die Jugend- und Familienpastoral einzubringen;*

*- teilzunehmen am Prozess der neuen Evangelisierung durch die Pastoral, den karitativen Dienst am Nächsten und die Verkündigung der Liebe, die Gott für die Kleinen hat (ZZD S.24).*

Um dem Aufruf des Zwischenzeit-Dokumentes, uns in die Jugend-, die Berufungs- und die Familienpastoral Folge zu leisten, hat die Generalrätin, Schwester Marie Raw, die Visitorinnen der Provinzen Irland, Australien, Großbritannien, Sankt Luise USA und Elizabeth Ann Seton gebeten, Schwestern für eine Tagung über das Thema „Die Freude, Vinzenterin zu

*sein... die Jugend, der Glaube und die Berufsentscheidung“* auszuwählen. Am 13. Januar 2019 kamen 28 Schwestern im Mutterhaus zusammen, um verschiedene Themen über die Jugend und die Berufsentscheidung zu vertiefen. Zehn qualifizierte Referenten haben uns viele Anhaltspunkte für die Überlegung geliefert.

Die erste Rednerin, Schwester Lynne Barron (FCJ, Treue Gefährtin Jesu), betonte die Wichtigkeit der Unterscheidung und legte grundlegende Elemente fest, die auf der Dynamik der Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius basieren: Gott ist im Herzen eines jeden Menschen am Werk und jeder hat die Fähigkeit, sein göttliches Wirken wahrzunehmen. Schwester Lynne sagte, dass Gott sich durch Ereignisse, Chancen, Situationen, Talente, Beziehungen, Wünsche, familiäre Gegebenheiten usw. kundtut. In all dem können wir die Stimme Gottes vernehmen und werden in die Lage versetzt, Entscheidungen zu treffen, die uns frei machen. Wir müssen uns immer wieder fragen:

- Will ich, was Gott will?

- Nehme ich an, was Gott von mir will?

Wir wissen, dass Vinzenz von Paul und Luise von Marillac nur eine Sorge hatten: den Willen Gottes zu tun. Je tiefer ihre Gottesbeziehung wurde, umso wichtiger war es für sie, dass ihre Entscheidungen übereinstimmten mit dem, was sie für den Willen Gottes hielten.

Im letzten Teil ihres Vortrages sprach Schwester Lynne über die Enttäuschung und über den Trost zu uns. Sie ermutigte uns, immer wieder den Trost zu suchen, um den Willen Gottes zu erkennen. Die Offenheit unseres Herzens für Gott ermöglicht es ihm, uns zu ermutigen, uns zu bestärken und uns zu erleuchten. Das führt zu einer Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Das wiederum hilft uns erkennen, was Leben schenkt und wie wir anderen zum Leben verhelfen können.

Der nächste Referent, Herr Gerard Gallagher, forderte uns auf, die Sprache der Jugend zu erlernen, damit wir sie verstehen und einladen können, Christus zu begegnen. Nach einem kurzen Überblick über die Besonderheiten der Jugend seit den 1960er-Jahren bis heute forderte er uns auf herauszufinden, welches die beste Begleitung für die jungen Menschen sein könnte, die oft am Rande der Kirche stehen. Wir sollen ihnen weiterhelfen und zusammen mit ihnen die beste Weise finden, die Kirche von morgen aufzubauen. Herr Gallagher beschrieb, wie Papst Franziskus und der heilige Papst Johannes Paul II. es verstanden, an die Jugend heranzukommen,

ihnen Vertrauen entgegenzubringen und sie zu ermutigen, Christus in alle Bereiche ihres Lebens hineinzulassen. Zum Schluss hinterließ er uns diese Aufforderung: „Seien Sie präsent! Pflegen Sie Umgang mit den jungen Menschen! Sprechen Sie ihnen Mut zu! Urteilen Sie nicht über sie! Ermutigen Sie die Jugend zum Handeln!“

Der dritte Vortragende, Leonard J. DeLorenzo, Theologieprofessor, ließ sich von zwei Texten aus dem Evangelium inspirieren, von der Verkündigung und von den Jüngern von Emmaus, um uns zu helfen, „den jungen Katholiken Mittel an die Hand zu geben, um Entscheidungen treffen zu können“. Hier die vier Hauptteile seines Vortrags:

\* *Auf das Wort Gottes hören*, durch Stille und Überlegung, Erinnerung und Erzählung, und dieses Wort Gottes in die Tat umsetzen durch Disziplin und Barmherzigkeit, Freiheit und Opferbereitschaft.

\* *Warum ist zuhören und handeln heute so schwierig?* Zeitaufwand für Streaming, Twitter und Tinder (*Programm, um Menschen aus der Umgebung kennenzulernen*); surfen statt lesen, Multitasking, Burnout, Einsamkeit....

\* *Die Bildung junger Menschen, um auf das Wort Gottes zu hören*. Das verlangt das Erkennen des Wertes der Entschleunigung, der Geduld und der „immersiven (=alle Sinne umfassende) Aufmerksamkeit“, die hilft, nach innen zu schauen und nachzudenken.

\* *Junge Menschen befähigen, im Einklang mit dem Wort Gottes zu handeln*. Das benötigt Übung und Geduld, um auf dem Weg zur Heiligkeit voranzukommen

Der Vortrag von Leonard DeLorenzo wurde veranschaulicht durch Beispiele seiner Studenten an der Notre-Dame-Universität und durch Hinweise auf Heilige, etwa Therese von Lisieux, Pater Maximilian Kolbe, Mutter Teresa von Kalkutta...

In seinem sehr unterhaltsamen Vortrag erinnerte uns Herr David Wells daran, dass sich niemand zum Elend hingezogen fühlt und dass die Welt die Freude der Töchter der christlichen Liebe braucht. Er verwies auf das Buch von Robert McGees „The Search for Significance“, („Die Suche nach dem Sinn“), um unseren wahren Wert mit den Augen Christi zu sehen. McGee glaubt, dass die Jugendlichen mit vier Lügen leben. Sie sind überzeugt,

- dass sie Erfolg haben und ihren Wert beweisen müssen, ehe sie nützlich sein können,
- dass ihr Erfolg von den anderen anerkannt werden muss,
- dass ihre Misserfolge belegen, was sie in Wirklichkeit nicht sind,
- dass sie sind, was sie sind und dass sie sich nicht ändern können.

Als Glieder der Kirche müssen wir diese Unwahrheiten in Frage stellen und die jungen Menschen begleiten, damit sie werden, was Gott will, das sie werden. Herr Wells hat uns davor gewarnt, die jungen Menschen einfach zu lieben und uns nicht in ausreichendem Maß um ihre menschliche und christliche Vervollkommnung zu kümmern.

Die fünfte Referentin, Frau Sarah Burrows, eine junge Teilnehmerin am vorsynodalen Treffen im Vatikan, hat das Schlüsselwort der Synode – Zuhören – erläutert. Die Bischofskonferenzen haben 300 Personen aus der ganzen Welt eingeladen, nach Rom zu kommen zu einem gründlichen und konstruktiven Austausch über die Realität der Jugend von heute. Sarah Burrows war beeindruckt von der Offenheit und dem Mut der jungen Menschen über das Thema des Aufbaus einer neuen Kultur in der Kirche, die der so unterschiedlichen Weltbevölkerung das Gefühl gibt, „in der Kirche daheim zu sein“. Die Synodenteilnehmer haben betont, wie wichtig es für die Katholiken ist, dorthin zu gehen, wo die Jugend ist, sie zu kennen, sie an den Orten aufzusuchen, an denen sie ist und Beziehungen mit ihr zu knüpfen. Aus Anlass dieses Vortrages sind junge Menschen zu uns gekommen (Colm O'Rourke, Martin Byrne, Eoghan Geoghegan, Roy Colaco, Dervila McMorrough und Jennifer Raw). Diese sechs Jugendlichen haben zunächst die Überzeugungen der Synodenteilnehmer bestätigt und unseren Austausch in den Arbeitsgruppen durch die Erschließung neuer Horizonte bereichert

Der sechste Referent, Bischof Ralph Heskett, Redemptorist, hat es uns geholfen, die Synode von innen zu entdecken. Er hat uns den Prozess der letzten zwei Jahre erklärt, den Papst Franziskus eingeleitet hat, um Informationen von Jugendlichen, von Jugendseelsorgern und Kirchenführern aus der ganzen Welt zu bekommen. Alle diese Beiträge wurden in einem ersten Dokument zusammengefasst. Die Synodenteilnehmer studierten sie Absatz für Absatz. Bischof Heskett wies darauf hin, dass in seiner englischsprachigen Gruppe (es gab deren vier) junge Menschen aus Nigeria, Russland, Australien und Belgien waren. Nach der Gruppenarbeit haben die 14 Berichte (jeder 10 Minuten) die Formulierung eines Dokuments ermöglicht, das den Bischöfen ausgehändigt wurde. Zusätzlich zur Gruppenarbeit hatten 50 junge Leute aus der ganzen Welt je 4 Minuten lang das Wort. Das war für alle ein unvergessliches Erlebnis. Bischof Heskett war zutiefst betroffen vom Glauben dieser jungen Leute und von ihrem Wunsch, ihren Platz in der katholischen Kirche zu finden. Als wir Bischof Heskett fragten, wie wir mit den Jugendlichen umgehen sollten, antwortete er, dass wir immer Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen müssten. Dann sagte er, dass die Synode nur ein Anfang sei.

Also müssten wir die jungen Menschen weiterhin begleiten und ihnen helfen, viel Austausch zwischen den Generationen zu pflegen. Er hofft, dass die Bischofskonferenzen das Nachsynodale Schreiben *Christus Vivit* erklären. Bischof Heskett blieb mit den sechs Jugendlichen bei unserem Gedankenaustausch und hat mit uns sogar die Kirche in Clichy besucht.

Während der ganzen Woche hat uns Pater Eugen Curran, Lazarist, begleitet. Er hat die Eucharistie mit uns gefeiert und war bei allen Gruppenarbeiten dabei. Er hat über „Die Freude, Vinzentiner zu sein“ zu uns gesprochen und betont, dass Gott in jedem Augenblick anwesend ist. Darum sind wir aufgefordert, ihn in eben diesem Moment zu erkennen. Er hat uns ermutigt, unsere Freude in dem zu finden, was wir sind und was wir tun.

Die letzten Vorträge wurden von Schwestern der Tagung übernommen: die bewusste Benützung der Technik und Informationen über die Jugendbewegungen in den Provinzen: Junge AIC, Marianisch-Vinzentinische Jugend, Minni Vinnies, Junge Gesellschaft vom heiligen Vinzenz von Paul, Vinzentinischer Dienst, Vinzentinische Freiwillige, Vinzentinische Missionsgruppe, Jugendzentrum Sankt-Vinzenz-von Paul, Vinzentinische Laienmissionare, Vinzentinische Seelsorge in den Gymnasien und Universitäten, MI-SEVI USA, Evangelisierung in den Pfarren und in der Diözese. Die Schwestern, die in der Berufungspastoral tätig sind, haben Strategien vorgeschlagen, um jene zu begleiten, die in der Berufsentscheidung für die Töchter der christlichen Liebe stehen. Wir haben auch zwei Videos angesehen, in denen die jüngeren Schwestern an Berufsjahren Elemente aufzählten, die für ihre Entscheidung ausschlaggebend waren.

Am letzten Tag der Sitzung haben wir nach Wegen gesucht, in Kontakt zu bleiben, um besser zusammenzuarbeiten und Ideen auszutauschen. Die Schwestern haben sich nach Provinzen zusammengefunden, um über Tätigkeiten auf Provinzebene und über eventuelle Zusammenarbeit mit anderen Provinzen zu überlegen. Wir haben Schwester Marie und ihrem Team für den außerordentlichen Inhalt und für die Möglichkeit gedankt, miteinander beten und überlegen zu können. Wir machen im Geist der Freude und voll Hoffnung weiter und bitten Gott, unsere Begleitung junger Menschen und Menschen auf der Suche zu segnen.

Schwester Mary Beth KUBERA,  
*Tochter der christlichen Liebe*

## AUF DEM WEG ZUR SELIGSPRECHUNG

# Schwester Cecilia CHARRIN Die Armenschwester

*Frankreich 1890 – Guatemala 1973*

Geboren am 17. Februar 1890 auf Schloss Néty in Saint-Etienne de Ouil-lères, einem Dorf im Beaujolais, Frankreich, wurde Cecilia am 1. Mai 1890 auf die Namen Maria, Isabella, Rosalie, Renée getauft. Ihre Eltern heißen Maurice Charrin und Gabriella Maria Viktorine Deverschère. Sie hat noch zwei jüngere Schwestern: Gabriella und Isabella.

Sie hat die Schrecken des ersten Weltkriegs von 1914-1918 erlebt, der das Anwesen als Ruine zurücklässt. Ihr Vater war schon gestorben. Cecilia, 23 Jahre alt kümmert sich als ältestes Kind um die Arbeit im Haus. Sie nimmt verantwortungsbewusst die Herausforderungen des Lebens an und versteht es, Entscheidungen zu treffen.

### **Ursprung ihrer Berufung**

Sie erzählt selbst: *„Mein Onkel Ernest Plati, italienischer Abstammung, war Adjutant des Fürstentums Monaco und lud mich oft ins Theater ein, wo wir den Vorstellungen von den persönlichen Balkonen des Prinzen Albert aus beiwohnten. Bei einer dieser Reisen begegnete ich den Töchtern der christlichen Liebe, die ein großes Spital mit verschiedenen Abteilungen hatten, und mir gefiel die Kornette... Nach dem Krieg habe ich meinen Traum, Tochter der christlichen Liebe zu werden, wahrgemacht, obwohl meine Mama total gegen das Ordensleben war. Sie sagte zu mir: wenn du in ein Kloster gehst, werde ich das Kloster persönlich in Brand stecken.“*

Christus und die Armen drängen sie. Die Entscheidung ist gefallen. „Selbst wenn das Kloster angezündet würde, würde es die Gnade löschen.“ Die Hand war an den Pflug gelegt und zurückblicken galt nicht mehr. Wir können aber doch den Kampf erahnen, den sie führte, um dem Ruf des Herrn beherzt Folge zu leisten. Der Herr drängte sie, den Armen beizustehen, alle ihre materiellen Reichtü-

mer und die zeitlichen Dinge, die sie vergiften würden, aufzugeben und sich gegen die Drohungen ihrer Mutter, die diese göttliche Stimme und den Notschrei der Armen zu ersticken wollten, zur Wehr zu setzen.

Sie gab die Sicherheit auf, die ihr das Leben im Schloss und die familiäre Wärme boten und klopfte an die Pforte der Töchter der christlichen Liebe. 1923 trat sie in die Genossenschaft ein. Sie selbst erzählt: *„Ich habe mein Postulat in La Villette in Paris gemacht. Die Schwester, die mich empfangen hat, sagte mir, dass eine Person, die in die Gemeinschaft eintritt, nie mehr nach Hause zurückkehren würde. Und ich habe geantwortet: **Darum komme ich ja hierher, weil ich will, dass mein Opfer ein totales sei.**“* Dieser Satz kam aus einem Herzen, das seinen Berufsweg und den Weg der Heiligkeit begonnen hatte.

Reif im Glauben, in der Entschlussfassung, bei der Arbeit, in den Verantwortungen, richtet sie ihr Leben auf die Liebe Christi und auf das Kreuz aus, um nur die Armen zu lieben und ihnen zu dienen.

Sie macht ihr Seminar im Mutterhaus der Töchter der christlichen Liebe in Paris und hier erhält sie auch das Kleid. Ab jetzt war sie „Schwester Cecilia“. Das alles war kein Traum mehr, diese weiße Kornette, die sie als Kind und Jugendliche in Monaco gesehen hatte, weil nun Teil ihrer neuen Identität. Sie trug sie mit Stolz als etwas, das zu ihrer Gottesweihe und zu ihrem neuen Lebensstil gehörte. Sie gehörte nicht mehr sich selbst, jetzt gehörte sie der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe, sie gehörte den Armen, denn die Genossenschaft ist da für die Armen. Kurz danach wird sie nach Chalon-sur-Saône gesandt, wo sie sieben Jahre bleiben wird. Hier legt sie auch am 1. Mai 1928 die Gelübde zum ersten Mal ab.

Als man sie einmal fragte, warum sie die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe gewählt hat, antwortete sie: *„Zuerst, weil ich mich dem Dienst an den Armen widmen wollte, die die Schätze unseres Herrn sind, und weil ich die Kornette der Schwestern liebte, denn sie sahen aus wie weiße Tauben. Das hat mich gereizt. Deswegen waren die Änderung und Modernisierung des Kleides der Genossenschaft und das Aufgeben der Kornette für mich ein Opfer.“*

Das Leben der Schwester Cecilia ist von Anfang bis ans Ende ein Opferweg. In Anspielung auf ihr Leben in Frankreich erzählt sie: *„Ich bin in die Gemeinschaft eingetreten, um ein Opfer zu bringen, und in diesem Haus war ich mehr als glücklich. Ich habe nie gelitten, ich wurde immer glücklicher, und deshalb habe ich gebeten, mich ins Ausland zu schicken.“*



Das war der Grund, warum Schwester Cecilia bittet, den Armen in einem fernen Land dienen zu dürfen: sie war in ihrer Heimat Frankreich zu glücklich. Die Fremde ist für sie der offene Weg in die Welt, aber auch ins Unbekannte, jenseits des Ozeans. Und Gottes Plan hat sie nach Guatemala geführt.

Das Datum ihrer Abreise nach Guatemala fiel mit der Hundertjahrfeier der Erscheinungen Unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille im Mutterhaus in Paris zusammen. Das machte es möglich, die Reise gemeinsam mit einer Gruppe von Töchtern der christlichen Liebe und Marienkindern zu machen, die an den Feierlichkeiten teilgenommen hatten. Am 30. April 1930 kam Schwester Cecilia in Guatemala-Stadt an. Das Zentralhaus wurde ihr neues „Schloss“.

Wegen ihrer Einfühlsamkeit, ihrer Tugenden und ihrer Bildung wollte man sie zur Seminarleiterin oder Krankenschwester machen, aber Schwester Cecilia lehnte ab, weil sie den Ärmsten dienen, ihnen helfen und vor allem Werke errichten wollte, damit diese arbeiten und menschenwürdiger leben könnten. Sie setzte sich für ihre menschliche und christliche Förderung ein. Mit großer Überzeugungskraft verstand sie es, die Hochherzigkeit vieler Mitarbeiter zu wecken und sie bekam viele Spenden. Das Maß der Liebe ist, maßlos zu lieben. Das war das Barometer ihres Glaubens. Ihre große Vision für die Armen war, ein Bildungszentrum und Workshops einzurichten und öffentliche Beihilfen für sie zu erhalten, damit sie ihr eigenes Leben in die Hand nehmen konnten. Das vollkommene Opfer führt zur vollkommenen Liebe: Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten.

Könnten die Straßen von Guatemala sprechen, würden sie uns erzählen, eine Aristokratin gehen und kommen gesehen zu haben, die zur Dienerin der Armen wurde, bekleidet mit Demut und Einfachheit, die Augen niedergeschlagen und bescheiden einen blauen Sack unter dem Arm tragend.

Die Herausforderung, der sie sich gestellt hat, nämlich Christus in den Armen zu dienen, war eine Antwort ihres christlichen Glaubens und ihres Auftrags als Tochter der christlichen Liebe. Das setzte ein Leben des Gebetes, des Mutes, der Geduld, der Demut und der Beharrlichkeit voraus; Tugenden, die sie im heroischen Maß übte, denn wenn eine Bronzetür schwer zu öffnen ist, so ist es noch schwieriger, das Herz der Menschen zu öffnen.

Oft begegnete sie übel gelaunten Menschen. Die einen waren es von Natur aus, die anderen wegen ihrer schwierigen Situationen. Sie „begrüßten“ die Schwester mit Beleidigungen und ordinären Worten, aber das verängstigte sie nicht. Sie ging ihren Weg in der ihr eigenen Demut und mit den Waffen des Christen weiter: Verzeihen, Vertrauen, Einfachheit usw. Sie sagte: **„Mein Herr, was sie eben zu mir gesagt haben, ist für mich gedacht, aber jetzt geben**

**Sie mir etwas für die Armen.“**, und viele ließen sich erweichen: *„Verzeihung, Schwester, kommen Sie, so oft sie etwas für die Armen brauchen.“* Und ihre Antwort: *„Danke, mein Herr, der liebe Gott segne Sie!“* Laut Zeugen geschah das oft bei Geschäftsleuten und bei Familien, die sie um Hilfe ersuchte. Manche ließen sich durch ihre Demut rühren und wurden zu Partnern, aber andere wiesen sie entschieden ab. Viele von ihnen wichen ihr auf der Straße aus, um diese lästige Stimme der Nächstenliebe nicht zu hören, die sie einlud, sich an ihrem Werk zu beteiligen oder den Armen etwas zu geben.

Um für ihre Werke Helfer zu haben, gründete sie den Verein „Luise von Marillac“. Die Damen der christlichen Liebe und die Töchter der christlichen Liebe des Zentralhauses kochten Suppe, hatten eine Kleiderkammer und gaben den Kranken Medikamente. Schwester Cecilia machte Hausbesuche, verschenkte kleine Statuetten Unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille, organisierte die „Woche der Armen“ und lud die Eltern der Schüler ein, sich finanziell an diesem „Topf der Nächstenliebe“ für die „Woche der Armen“ zu beteiligen.

Schwester Cecilia ging immer auf den Markt, um Gemüse, Obst und Fleisch zu bekommen. Dann bereitete sie mit unermüdlicher Güte Mahlzeiten für die Armen zu. Sie verstand es, andere aufzumuntern, Straßensammlungen durchzuführen. Sie hatte die Gewohnheit, immer mit einem Lächeln zu sagen: *„O mein gutes Fräulein!“* Schwester Cecilia lebte nicht für sich, sondern nur für die Armen von Guatemala. Sie ließ keinen von ihnen ohne Hilfe. Sie erzählte: *„Die Generalmutter hat mich bei ihrem letzten Hiersein gebeten, nach Frankreich zurückzukehren, aber ich habe sie gefragt, ob ich wieder nach Guatemala zurückkommen werde. Und wegen des negativen Bescheides habe ich beschlossen, hier zu bleiben. Bei meinem Eintritt in die Genossenschaft habe ich mein Wort gegeben und ich will, dass dieses Opfer ein totales sei.“*

Als Schwester Cecilia starb, weinten alle um ihre „Mutter“, die sie verlassen hatte.

Jene, die sie kannten, beschrieben sie als 1,58 m groß, zart, hellgraue Augen, ein stets lächelndes und Vertrauen einflößendes Gesicht. Schwester Cecilia war bemüht, allen die zu ihr kamen, das Evangelium zu verkünden. Sie bildete auch Katecheten aus, damit diese die Frohe Botschaft von Jesus Christus weitersagen. Kein Kind konnte gehindert werden, zur Erstkommunion zu gehen, weil es kein weißes Kleid hatte. Keine arme Frau sollte ohne ein schönes Brautkleid heiraten. Kein armer Schüler an der Preisverleihung ohne entsprechende Kleidung teilnehmen. Den Armen bekamen Hilfe, damit sie würdig gekleidet zur Arbeit gehen konnten.

Dasselbe galt für die Männer, die sich ein Haus bauen wollten. Es gelang ihr, die nötigen Materialien dafür zu beschaffen. Um der Armen willen hatte sie ein grenzenloses Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Sie war überzeugt, dass sie ihr immer helfen würde, damit die Armen, diese Liebkinder der Vorsehung, die Liebe spürten, die Gott für sie hat.

Für Schwester Cecilia war das Rosenkranzgebet eine Form der Evangelisierung und der Einladung zum Gebet. Sie war nie unterwegs ohne den Rosenkranz in der Hand und man hörte sie immer ein Vaterunser, ein Ave Maria oder ein anderes Gebet flüstern. Sie pflegte eine echte Marienverehrung. Und wenn die Menschen ihre so demütige und bescheidene Haltung sahen, konnten sie nicht anders, als an das Antlitz der seligsten Jungfrau Maria zu denken.

In der Hauptstadt und im Innern des Landes hat Schwester Cecilia 127 Zentren für den Religionsunterricht gegründet und die Katecheten, Männer und Frauen, wurden angehalten, Keime des Glaubens in das Herz der Kinder, der Jugendlichen und der Erwachsenen der verschiedenen Generationen zu legen.

Ihr gesamtes Werk bestand darin, die Liebe durch die Tat wirksam zu machen, ob in den Straßen der Stadt oder in den Häusern der Kranken und Armen, ob auf den Knien in der Kapelle beim persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet. Immer klangen die Worte des heiligen Vinzenz in ihren Ohren: *„Lieben wir Gott, meine Brüder, lieben wir Gott, aber im Schweiß unseres Angesichts und in der Kraft unserer Arme.“*

Gott lieben heißt den Armen lieben. Kein Platz für persönliche Bedenken, für Bequemlichkeit, Unbeweglichkeit, Kälte, Ungeduld. *„Ihre Füße! Ach, ihre Füße!“,* rief eine Frau aus. *„Als sie einmal, nachdem sie durch die Straßen der Stadt geeilt war, um Almosen für die Armen zu erbitten, ins Zentralhaus zurückkam, hinkte sie und hinter ihr sah man eine Blutspur. Sie blutete an den Füßen. Ihre Schuhe hatten keine Sohle mehr, sie waren abgetreten und durch den langen Marsch und die Hitze des Erdbodens waren ihre Füße verbrannt und bluteten. Sie klagte aber nicht und äußerte keinen Schmerz. Die einzige Lösung war die Aufmerksamkeit ihrer Schwesterngemeinschaft: sie zwangen sie, einige Tage auszuruhen. Also verwandelte sich ihr Zimmer in eine Art Kommando- und Spendenzentrale, damit die Sorge um die Armen nicht vernachlässigt würde.“*

Ihre Mitarbeiter sagten, dass sie zwischen den Mahlzeiten nie etwas zu sich nahm. Wenn manche Familien ihr einen Kaffee oder eine Erfrischung anboten, nahm Schwester Cecilia diese für ihre Begleiter an, für sich selber erbat sie nur ein Glas Wasser.

Das fruchtbare Werk von Schwester Cecilia geschah in aller Einfachheit und durch die Hingabe ihrer selbst an die Armen. Aus Liebe zu den Armen hat sie viel ertragen: Beleidigungen, Angespucktwerden, Demütigungen, Unverständnis, aber auch Regen, Sonnenschein, Müdigkeit und alle Widersprüche des Lebens. Anstatt mutlos zu werden, ging sie aus allem gestärkt hervor, wie die heilige Luise zu den ersten Schwestern sagte:

*„O welch ein Glück, wenn die Genossenschaft, ohne Gott zu beleidigen, nur noch den Armen dienen könnte“* (Geistliche Schriften, A 100, S.821).

Sie war immer gut gelaunt, freundlich und nett; man begrüßte sie mit den Worten: *„O meine gute Schwester!“* Ihr Lächeln konnte alle Arten von Mauern einreißen. Arm, was ihre persönlichen Dinge betraf, gehörte ihre ganze Zeit den Armen, ihren Diensten, der Aufmerksamkeit für die Schwestern ihrer Gemeinschaft.

Gemeinsam mit ihren weltlichen Mitarbeiterinnen und den Töchtern der christlichen Liebe des Zentralhauses führte sie für die Schulkinder die Milchausgabe mit Gebäck, den Suppentopf und Reis für die Armen ein.

Eine wahre Demut war das Kennzeichen ihres täglichen Lebens. Es kümmerte sie nicht, was man über sie sagen würde. Sie war einfach, gebildet, respektvoll und herzlich mit allen. Die Menschen sahen in ihre eine Tochter der christlichen Liebe mit liebevollen Hände und einem geistlichen Herzen, eine Schwester, die übermenschliches Vertrauen einflößte.

Die Gläubigen nahmen Zuflucht zu ihr:

*„Schwester Cecilia, bitte, bitten Sie Jeus und seine heilige Mutter für meinen Sohn, der ausgewiesen wurde.“*

*„Schwester Cecilia, beten Sie für meinen Bruder, er wurde bei einem Verkehrsunfall verletzt.“*

*„Schwester Cecilia, beten Sie für meine Ehefrau, sie ist ständig krank.“*

*„Schwester Cecilia, flehen Sie den Himmel an für meinen Freund, der im Gefängnis ist.“*

Bescheiden wie sie war, hat sie niemals ihre vielen und bekannten persönlichen Verdienste an die große Glocke gehängt. Ganz im Gegenteil. Immer wenn sie eine humanitäre Aktion für die Armen durchführte, versteckte sie diese hinter einem Lächeln. Schwester Cecilia verstand es sehr gut, zwischen wahrer Nächstenliebe und Philanthropie (=allgemeine Menschenliebe) zu unterscheiden. Sie kannte den Unterschied zwischen „nichts haben“ und „empfangen können“. Wie

der heilige Paulus verstand sie es, im Überfluss und in Armut zu leben... und das machte aus ihr eine freie Frau.

Es gibt eine bemerkenswerte Tatsache aus dem Alltag der Schwester Cecilia. Das genaue Datum ist nicht bekannt, die *vox populi* (Stimme des Volkes) berichtet: in der Stadt gab es einen Sicherheitsbeamten, der die „liebe“ Schwester, die in den Straßen bettelte, nicht besonders mochte. Betteln war gesetzlich verboten. Während der Amtszeit des Generals Jorge Ubico wurde dieses Gesetz verabschiedet. Der Sicherheitsbeamte brachte also Schwester Cecilia wegen Gesetzesbruch ins Büro seines Chefs. Sie leistete keinerlei Widerstand. Der Chef wusste nicht, was tun. Mehrere Stunden saß sie bei ihm auf der Anklagebank. Was geschah? Eine Angestellte des Zentralhauses berichtet: *„Ich sah sie täglich in den Straßen um Hilfe für die Armen bitten. Ich kann das Datum nicht nennen, aber ich erinnere mich, dass sie in der Nummer 25 der Avenue Bolivar, dort, wo früher ein Polizeiposten war, angehalten wurde, weil sie bettelte, was in Guatemala verboten war. Jemand hatte die Oberin der Gemeinschaft informiert und wir alle sind zum Polizeiposten gezogen, um zu bezeugen, dass Schwester Cecilia sehr wohl eine Tochter der christlichen Liebe des Hauses war. Sie war gelassen, ruhig und begrüßte uns, wie es ihre Gewohnheit war. Der Chef, peinlich berührt, sagte zu ihr: „Schwester, Sie sind frei“ und so kehrte sie mit uns zurück.“*

Die Schwestern ihrer Gemeinschaft haben bei nie etwas gesehen, das in der Verwendung der Zeit nicht vorgesehen war, angefangen vom Aufstehen bis zum Schlafengehen. Außergewöhnlich waren ihre Treue und ihr Eifer in den geistlichen Übungen und im persönlichen Gebet. Sie war immer ein Vorbild. „Ihr geistliches Leben und ihre Demut gehörten zusammen“, sagt eine Schwester ihrer Gemeinschaft.

Vom Evangelium und vom vinzentinischen Charisma durchdrungen, verstand sie es, Christus in den Armen zu erkennen. Die Kontemplation und das Gebet waren Nahrung für ihre Glaubensüberzeugungen.

Die Werke, die sie in Guatemala verwirklichte, führte sie einfach auf:

- 15. März 1937: Verein Luise von Marillac.
- 15. März 1941: mit den Mitarbeitern beginnt sie ein Werk zur Betreuung Hunderter alter und verlassener Menschen.
- Im selben Jahr eröffnet sie eine Krippe für die Waisenkinder und Opfer einer intestinalen Virusepidemie, an der viele Kinder starben.
- 1. Februar 1943: Eröffnung einer Arztordination, die ein Jahr später zum Spital Hermano Pedro de Betancourt wird.

- 15. Mai 1944: zusammen mit acht Lehrern gründet sie die Schule La Milagrosa für 250 Schüler.
- 1. September 1946: Eröffnung des Ateliers Sankt Vinzenz von Paul, um arbeitslose Mütter auszubilden, um ihnen ein Handwerk beizubringen, um genügend Geld zu haben und um selbst kleine Werkstätten zu gründen.
- Dann übernimmt sie die Leitung des Heimes „El Amparo de Patojo“ (Bewahranstalt für Kleinkinder) für 25 Kleinkinder.
- Sie beteiligt sich am Aufbau der Schule Sankt Vinzenz von Paul in Tecpán, in der Großteils indigene (eingeborene) Kinder unterrichtet werden sollen.
- Und das alles, ohne die 127 Zentren für den Religionsunterricht zu zählen und das Heim für junge Mädchen, wo Jugendliche ohne Einkommen aufgenommen und ausgebildet werden.

Das ist ein Überblick über die Werke, die Schwester Cecilia in den 42 Jahren ihres Missionslebens ausschließlich für die Armen gegründet und gefördert hat. Schwester Cecilia hat sich niemals geschmeichelt gefühlt über die Auszeichnungen und Belobigungen, die ihr ob ihrer Arbeit bei den Armen zuteilwurden. Nichts hat die Lauterkeit ihres Herzens getrübt. Sie war glücklich, nicht auf dem Podest zu stehen, sondern auf den Wegen der Armen und mit ihnen zu gehen. Ihr einziger Wunsch war, ihnen zu dienen, und zwar gut zu dienen.

Alle diese Werke sind keine Frucht des Zufalls. Wir wissen, dass sie bei ihrer Ankunft im Zentralhaus von Guatemala für die Ausbildung der Seminarschwestern ausersehen war. Aber nachdem sie nachgedacht hatte, fand sie, dass sie dafür nicht die erforderlichen Fähigkeiten hatte und sie begann die Ausbildung für die Krankenpflege. Aber auch das war nicht ihr Fall. Deswegen sagte Schwester Genoveva Chardin: „Sie war für die Armen geschaffen und für die Armen war sie da.“

Einmal fragte eine Frau sie ganz einfach: *„Madame, werden Sie sich bei all diesen Auszeichnungen nicht verändern?“* Sie versicherte: *„Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde immer die Armenschwester Cecilia bleiben.“*

Mit 83 Jahren ging sie immer noch auf die Straßen, um Almosen zu erbiten. *„Am Morgen fühle ich mich wie eine Fünfzehnjährige. Ich gehe von Tür zu Tür und bitte um Hilfe für den Bau der Schule, die Schwester Leclerc gerade in Tecpán baut. Aber am Nachmittag gehe ich nicht mehr, weil meine Beine schmerzen... Ach, welch ein Jammer ist doch das Alter!“*

Der 6. April 1973, Tag ihres goldenen Berufsjubiläums, war ein großes Ereignis. Es wurde in der folgenden Woche von den Marienkindern gefeiert. Sie bekam ein Diplom, das von allen Teilnehmern unterschrieben war. Am Schluss der Messe dankte sie mit den Worten: *„Mein größter Wunsch ist, im Himmel weiterzusingen, aber ich muss noch auf das Abschiedslied warten.“*

Drei Monate danach erklang das Abschiedslied: *„Jetzt lässt du deine Dienerin in Frieden scheiden“*. Schwester Cecilia machte sich am 26. Juni 1973 auf den Weg zum Vater. Nach einer Hirnblutung wurde sie ins Krankenhaus Hermano Pedro gebracht. Am 13. Juli morgens verschlimmerte sich ihr Zustand und um 8.30 Uhr schief sie ein, um beim Vater im Himmel aufzuwachen.

Man erzählt, dass die Kapelle des Zentralhauses zu klein war, um die vielen Pilger aufzunehmen, die Schlange standen, um sich von „der Armenschwester“ zu verabschieden. Alle wollten Schwester Cecilia für die vielen Dienste die Ehre erweisen.

Herr Alvarez, der im staatlichen Amt für Statistiken arbeitete, erzählte, er habe Schwester Cecilia finanziell unterstützt. Eines Tages wurde er beschuldigt, Kommunist zu sein und er verlor seinen Posten. Trotz der Empfehlungen von Schwester Cecilia hat er nie einen anderen gefunden. Da er in großen finanziellen Schwierigkeiten war, musste er seinen Besitz verkaufen. Schwester Cecilia half ihm und schließlich konnte er einen Laden eröffnen, den er „meinen letzten Unterschlupf“ nannte. Danach gründete er eine Druckerei und setzte sein Jura-studium fort und wurde Jurist.

Nach dem Todestag von Schwester Cecilia, der „Armenschwester von Guatemala“, am 13. Juli 1973, sind ihr Ruf der Heiligkeit und ihre Werke für die Armen bis heute unvergessen geblieben, ja sie sind noch größer geworden und werden im Geist der Schwester Cäcilia weitergeführt.

Die Zeitungen von damals haben auf vielen Seiten über ihren Tod berichtet: *„Mit dem Tod von Schwester Cecilia ist auf Erden ein Licht erloschen“*, oder *„Das Ableben von Schwester Cecilia ist ein großer Verlust für unser Land“*.

Jetzt, wo sie im Himmel ist, erbitten ihre Mitstreiter ihre Fürsprache, um die von ihr begonnenen Werke fortsetzen zu können. *„Schwester Cecilia, es ist dein Werk. Hilf uns, bitte, wir und die Armen brauchen dich. Hilf uns!“* Die Werke haben ihren ursprünglichen Geist nicht verloren und funktionieren weiterhin für die Armen. Dank dieser Werke haben die Armen immer Hoffnung, häusliche Wärme und Brot zum Leben finden können. In den verschiedenen Werken ist die große Liebe zu den Armen spürbar, die Schwester Cecilia vorgelebt hat.

Dreißig Jahre nach ihrem Tod und angesichts all der Werke, die noch immer bestehen, Sie wurde anlässlich des Besuches der Vorgesetzten aus Paris ein Komitee der Freunde der Schwester Cecilia Charrin gegründet und sie haben uns ermuntert, uns für ihren Selig- und Heiligsprechungsprozess einzusetzen.

Am 6. März 2006 wurde Erzbischof Rodolfo Kardinal Quezada Toruño die Bitte um den Beginn des Prozesses unterbreitet. Nachdem Rom die Erlaubnis erteilt hatte, wurde der Prozess im Hinblick auf die Selig- und Heiligsprechung für Schwester Cecilia Charrin am 15. März 2006 eröffnet.

Am 29. November 2006 wurden die Überreste von Schwester Cecilia exhumiert und in die Kapelle des Zentralhauses der Töchter der christlichen Liebe in Guatemala übertragen. Das Komitee führt diesen langen Prozess weiter. **„Ich bin hier, weil Gott mich geschickt hat“**. Nach 30 Jahren Abwesenheit ist Schwester Cecilia in ihr geliebtes Zentralhaus zurückgekehrt.

Die Stiftung „Die Freunde der Schwester Cecilia Charrin“ hat sich die Förderung des Seligsprechungsprozesses zum Hauptziel gesetzt, damit die Tätigkeiten für die Armen weitergeführt werden und überleben.

Die Stiftung „Die Freunde der Schwester Cecilia“  
in Guatemala